

177569

Neuer
Friedens- / Curier

Inß Deutsche überſetzt/

Welcher fürbringet / was allenthalben in
Teutſchland / Frankreich / Spanien / Engeland / Den-
nemarck / Schweden / Pohlen und Portugall/ wie auch in Hol-
land und in der Schweiz von den gegenwärtigen Kriegs-
Handeln/ diſcurrirer wird/ und weſſen man ſich
darbey zu verſehen.

Im Jahr Chriſti 1673.

Ed. H. Bukowskige



177569

I 60



Ich komme jetzt als ein Unvermutheter / der vom Frieden
 Zeitung bringen soll / da man am allermeisten sich zum Krieg rüster.
 So fruchtbar ist die jetzige Zeit von seltsamen Sachen. In London sind
 grosse Gewert auff viel hundert Pfund Sterling geschehen / daß auff künfftigen
 Frühling die edle Friedens-Blum sich aller Dröhen werde wieder hersür
 thun. Ich nun als ein grosser Liebhaber des Friedens / war nicht vergnügt /
 daß ich nur dergleichen Gewert auff einen Zufall gerichtet mit habe angehört:
 Sondern habe mich weiters Berichts erholet / zuforderst bey unserm Engeli-
 schen Hofe / von welchem ich geschwind auff der Post nach dem Französischen
 mich begeben / daselbst von der Sachen Zustand Kundschaft eingeholet / und
 bey selbtgem so wohl als unserm Englischen Hof eine Harmonie gefunden /
 gleich wie auch beyde Könige zu diesem Krieg in ein Horn geblasen: Solche
 Harmonie bestunde darin / daß man nicht vermuthet / von dem Kaiser / er würde
 sich in diese Handel zu mischen unternehmen / weniger daß er so grosse Macht
 solte zusammen bringen können / selbige ausser seinen Erblanden zu schicken /
 da er in Ungarn mit seinen Rebellen noch genug zuthun hätte. Auch waren
 beyde Höfe in diesem gleich gesinnet / daß sie den Frieden zu erlangen inner-
 lich begierig / äusserlich aber sich zum Krieg geneigt anstellen. Ob nun auch
 in Holland / Spanien / Teutschland / Schweden und Dännemarck derglei-
 chen Gedancken geführt werden / hab ich wohl erkündiget und erfahren / daß
 allenthalben friedliche Gedancken im Herzen stecken / aber noch nicht heraus
 kommen können. Ich hab aber so viel an allen diesen Höfen erlernt / daß mir
 der Bauch davon übergeht / und ich guten Theil wieder heraus geben muß
 zur Nachricht / daß andere auch wissen / wie es in der Welt recht stehe / und wos-
 sen man sich aller Orten versehen solle.

Was in Teutschland von diesem Krieg gesagt wird.

In Teutschland ist die gemeine Rede gewesen und noch / es sey der Krieg auf
 die Religion angesehen / der Kaiser liege mit dem König in Frankreich un-
 ter einer Decke. Er habe den Churfürsten von Brandenburg nur in das Garn
 bringen wollen / und wann er die Franzosen angegriffen hätte / so wäre er viel-
 leicht von den Kaiserlichen verlassen wo nicht selbst im Rücken mit angegriffen
 worden. Ich als ein guter Engelsmann sahe / daß dieser / wiewol falsche Arg-
 wohn denen Engländern und Franzosen wol zu statten köme / indem auff diese
 Weis zwischen dem Kaiser und Evangelischen auch Reformirten Ständen ein

Misſtrauen erwecket / und dadurch ihre Zuſammenziehung verhindert würde. Solche Gedancken hab ich nun deſto mehr erwecket/dann ich gleich die Zeitung mitgebracht/daß der Herzog von Jorck Catholiſch worden. Wie unſer König geſinnet ſey/haben die jenige vermeynet zu wiſſen/ welche ihn ſelbſt in der Kirche geſehen/was er für Ceremonien gebrauchet/die ſonſt bey den Reformirten nicht gehalten werden. Dieſes hab ich auch noch in Teuſchland erfahren / daß etliche von den klügſten Evangelischen dafür haben gehalten / die Reformation in Ungarn/welche bey dem gemeinen Mann groſſes Nachdencken verurſachet/ ſey zu dieſem Ende angeſtiſſet worden / damit die Ungarn rebelliren / und die Evangelische Fürſten ſich derſelben eyfertig annehmen möchten / welches dann verhindern würde/daß der Kaiſer nichts thun könnte / ſondern ſich allenthalben fürſehen müſſe.

Man hat es erſtlich für einen Politischen Fehler gehalten / daß der König von Frankreich in den eroberten Plätzen meißtentheils auch eine Reformation in den Kirchen ſürgenommen/wodurch er dann die Evangelische Könige/ Republikken/ auch Fürſten und Herren eyfertig wider ihn gemacher. So man aber die Sach beym Liecht beſehen wolte/ ſo ſande ſich/daß darauff geſehen worden/ wie die eyfertigſte Catholiſche/vornehmlich das Hauß Oeſterreich und die Spaniſche ſich deſtoweniger möchten der Sachen annehmen/ſondern der Religion zu Ehren es geſchehen laſſen/ wie der König mit den vereinigten Provinzien umgehen wolte.

Dann es würde wichtiger zu ſeyn erachtet / wann das Hauß Oeſterreich und Spanien ſich in den Handel nicht gemiſchet hätten/als man anderer Seiten beſahret/die andere Orten möchten ſich deſto ſurtoſer wehren/weil ſie der gleichen Reformation auch zu beſahren hätten. Allein Spanien hat dieſes ſchon gemercket/daß es das Wenigſte dißmal umb die Religion zu thun ſey : Hat alſo nicht unterlaſſen/den Holländern mit Volck beyzuſtehen / wie ſolches der Pyrenäiſche Friede zuläſſet. Am allermeyſten hat ſichs entdeckt / daß es nur umb einen andern Vortheil zu thun geweſen/als um die Religion/ weilten der König ſo ſehr nach Maſtricht geſtrebet/ und daſſelbe endlich auch wie wohl mit eben ſo groſſem Verluſt erobert / als wann er eine groſſe Feld Schlacht verlohren hätte : In Maſtricht gab es nicht viel zu reformiren/dann es war vorhin meißtentheils Catholiſch : Sondern es war umb den Vortheil zu thun / gegen Brandenburg eine Brücke zu haben. Daſſelbe zu verhindern haben die Spanier den meißten Widerſtand darinn gethan.

Hierüber haben nun etliche gemeine Leute in Teuſchland/welche meynen/ man ſpiele nur mit dem Chriſtenblut/ ſich eingebildet / die Holländer hätten dieſen veyſten Platz/daran endlich ihnen ſo gar viel nicht gelegen / mit Reputation ihnen lieber abgewinnen laſſen wollen/ damit ſie deſto eher einen Frieden über-

überkommen / und doch auch bey Spanien sich nicht verdächtig machen möchten / ob sezeren sie ihnen den Dorn in die Augen : Welches aber auch die Wenigsten geglaubet / weil man gleichwol sich tapffer darinnen gewehret / und vielleicht noch länger aufgedauert hätte / wann man genug qualificirter Officier hätte haben können. Aber an solche Discursen ist sichs nicht zu kehren.

Die Religion betreffend / mag es wol seyn / und ist auch / daß Frankreich den Pabst und die Catholische Fürsten auff seine Seiten zu bringen dergleichen vorgewendet : Ob er nun wohl in den eingenommenen Orten ertliche Kirchen wiederumb zu dem Catholischen Exercitio gewendet ; so hat er doch dadurch ihrer noch wenig bekehret ; Massen auch das Schwerd nicht das rechte Mittel ist / die Religion fort zu pflanzen / welches Christus dem Petro befohlen in die Scheide zu stecken. Hat doch Frankreich vor diesem die Holländer beschirmen helfen / als Spanien sie zur Catholischen Religion zwingen wollen. In gleichem hat Frankreich fort und fort ohne Ansehen der Religion des Hauses Oesterreichs Widerwärtige gehandhabet : Daher hat man nicht sehen können / wo dieser Catholische Enfer um die Catholische Religion jeso so geschwind sollte herkommen seyn ; So sollte man die Sach auch an einem andern Ort angegriffen haben / wann es nicht darumb zu thun wäre gewesen / daß nur dem Haus Oesterreich dadurch mehrer Abbruch geschehen sollte / oder man sollte Spanien auch in die Gesellschaft / zuorderst aber den Kayser mit haben einretten lassen / als welche umb die Catholische Religion die größten Enferer sind.

Ertliche meyneren diese wären deswegen beyseits gesetzt gelassen worden / damit man es nicht mercken möchte : Und eben dieses hält der gemeine Mann für ein Verdecktes.

Aber nachdem die Franzosen in das Ertliche / also in ein Catholisches Land eingefallen / auß Ursach / daß er Kayserliches Volck zur Befagung Ehrenbreitsteins eingenommen / hat man nicht mehr glauben können / daß es umb die Religion zu thun sey / zuwahlen hingegen dem Churfürsten von Brandenburg die Ort / die ihm abgenommen / zu seinem Genuß wieder erstattet worden / ohne daß wegen der Religion wäre einige Exception geschehen. So hätte auch der König in Frankreich sich in dem Lauff seiner Victorien nicht abhalten lassen / ober er gleich den Kayser in den Waffen gesehen hätte / wann sie es heimlich miteinander hielten. Ich habe auch gefragt :

Warumb die Catholische Fürsten in Teutschland sich der Sach so wenig angenommen?

Auff ist geantwortet worden / es möchte wohl der gemeine Wahn / daß es um die Cathol. Religion zu thun wäre / selbe in Holland fortzupflanzen /

Anlaß gegeben haben/daß sie für unnöthig geachtet sich der Sach anzunehmen/
weil es ohne sie wohl außgeführt werden würde / über diß auch ihnen nicht
zustünde jemanden an Fortpflanzung ihrer Religion zu verhindern. So war
auch Chur. Mainz wegen der Assistenz bey Erfurt der Cron Frankreich ob-
ligte.

Über diß haben die beyde Bischöffe Cölln und Münster sich des Kriegs
theilhaftig gemacht/und sich bearbeiter ihre Glaubensgenossen auff ihre Seite
zu bringen / da hat es bey Chur. Bayern leicht seyn können/ welcher des Chur.
fürsten von Cölln naher Vetter ist. Der Bischoff von Straßburg war auch
schon mit im Handel als Cöllnischer Dom-Probst / dem auch zur Belohnung
seiner guten Dienste das Bisthum Urrecht conferiret worden. Pfalz. Neu-
burg hat wohl ein Aug müssen zusehn / als es gesehen wie es Chur. Branden-
burg in den Elexischen Landen ergangen / der doch mehrere Gelegenheit und
Kräfte gehabt sich zu defendiren. Der Bültschischen Landen nun zu verscho-
nen/ und weil er allein nichts Erspriestliches hätte anrichten können/ist er biß-
hero in Ruhe geblieben. Der Herzog von Sachsen. Lauenburg hat auch die
Ruhe verträglich erachtet/ als sich einer Sach theilhaftig zu machen/ die ihm
allein zu schwer fallen würde hinauß zuführen. Auch haben die Catholischen/
weil man sie in Verdacht ziehen wollen / ob gleng es wieder die Verwandten
der Augspurgischen Confession / in dem sie bißher nichts thun wollen / den
Evangelischen und Reformirten entgegen repliciret : Was dann sie bißher
gethan/ außer dem einigen Churfürsten von Brandenburg/ welcher aber auch
bald nachgelassen. Ist also nunmehr unter den Verständigen die Meynung
allerdings gefallen/ ob solte die Sach auff die Religion angesehen seyn. Die ge-
meine Leute muß man reden lassen; indessen hält man vernünftiger dafür/ der
Kaiser wäre allzu gewissenhaft/ als daß er wieder seine Capitulation darauff er-
geschworen/ den Religions Frieden brechen solte. Es ist noch nicht vergessen/
was der neuliche Religions- Krieg für Schaden mitgebracht / und wer sich
dadurch am meisten bereichert: Der jenige / welcher damahl das Gegengewicht
gehalten / ist anjeto so viel mächtiger worden/ und wann gleich die Catholische
in Europa zusammen stünden / so wären doch die andere ihnen an Macht nicht
unterlegen. In Teutschland sind sie bey nahe einander gleich. In Franck-
reich sind die Catholische zwar weit überlegen. Hingegen ist in Engeland alles
fast reformirt. In Spanien und Italien ist es alles Catholisch/ wie auch in
Polen der größte Theil: Hingegen ist in Dennemarck / Schweden / und in
den vereinigten Provinzen den Catholischen nichts übrig. In der Schweiz
sind die Reformirte auch überlegen.

Was dannenhero für ein gefährlicher Hazard es wäre / der Religion
halber anjeto einen Krieg anzufangen/ dasselbe ist dem Kayser/ auch dem Pabst
selbst

selbst wol wissend / welcher wenig besorget / es möchten die neue Catholische nicht gar festen Fuß halten/ wann es eine neue Unruhe der Religion wegen geben sollte.

Die meiste Meinung nun/ worauff es vermuthlich mit diesem Kriege angesehen / ist / daß eine Vermehrung und Erweiterung der Gräzen gesucht werde; dann wann die vereinigten Niederlanden erobert seyn würden: so hätte Frankreich den rechten Weg zu seinem Vorhaben zu gelangen: da würde es zur See so mächtig/ daß sich keine Nation darwider aufsetzen dürfte/ wann die Französische und Holländische See-Macht zusammen stossen würde: da würde es bald um Teutschland/ und um die andern umliegenden Länder geschehen seyn; da würde Frankreich auff die Niederland noch mehr ein wachendes Aug/ und dieselbe alsdann gar an sich zu bringen Macht genug haben / dann es dieselbe gleichsam umringen könnte.

Und mit hin hätte Frankreich neben den Rheinischen beeden Vestungen einen grossen Theil vom Reich hinweg / deme dann dasjenige / was noch jenseits des Rheins liegt/ bald folgen würde.

Weil ich in Teutschland gewesen / hab ich ein anders vom Kayser gehört/ als in Frankreich/ da vermeinen sie/ er hätte nicht Macht sich der Reichs-Gründe anzunehmen / sondern jeder wäre selbst Herr für sich/ und möchte thun was er wolte: darum haben sie es der Stadt Cölln so übel aufgedeutet/ daß sie ein Regiment Kayserlicher Völcker eingenommen / und darum haben sie den Churfürsten von Trier feindlich angefallen / weil er Kaiserliche Quarnison in Ehrenbreitstein gesetzt. Hingegen ist dieses Aufdeuten in Teutschland nicht wohl aufgenommen worden / gleichsam als wann der Kaiser nicht sollte Macht haben / seine getreue Fürsten und Grände zu beschützen / wozu Er doch gewehlet und eingesetzt worden. Man hat auch sich erkündiget / ob dann die Besatzungen dem Churfürsten und der Stadt Cölln so sehr zuwider gewesen; aber nicht anderst vernehmen können / als daß solche mit ihrem guten Wissen und Willen eingesetzt worden. Also hat man augenscheinlich spüren müssen/ daß Frankreich wider den Kayser Feindschaft hege/ und ihm/ auch den Gränden gleichsam Besitz und Ordnung vorschreiben wolle/ was sie thun oder lassen sollen.

Ich bin einffend dabei gewesen/ da man in einer ansehnlichen Versammlung öffentlich gesagt/ der Kaiser habe den Münsterischen Frieden gebrochen / in dem er vor einem Jahr sich mit Chur-Brandenburg conjungirte / und Frankreich an seinen Progressen in den vereinigten Niederlanden verhindert / dann es sey gleichwol versprochen worden/ es sollte der Kaiser wider den König in Frankreich/ noch der König wider den Kaiser sich in Kriege nicht einmengen.

Anderer aber haben bescheidener von der Sach geredet / und dafür gehalten

een Frankreich habe nicht allein durch seinen letzten Einfall in die Spanische Niederland / sondern auch das letzte mal mit gewaltthätiger Einnahme der Clevischen Landen / und der darinn verübten feindlichen Actionen den Frieden gebrochen. Daß sich nun der Kayser des Churfürsten angenommen / das hat er als Kayser wol thun sollen und mögen. Er hätte so grossen Lust mögen gehabt haben Frankreich feindlich zu tractiren, daß er auch die Gelegenheit hätte gebraucht vor einem Jahr die Franzosen zu schlagen / wie er es mit und neben Chur-Brandenburg wol hätte thun mögen / da sie dem Marschall von Turrenne überlegen gewesen.

Als nun Chur-Brandenburg sein Land wieder erhalten / hat sich die Kayserliche Armee wieder in die Erblande gezogen / und nichts feindliches weiter tentirer.

Über dieses ist zu erinnern / so wohl in als Chur-Söln und der Bischoff von Münster Macht und Recht gehabt mit einander sich zu verbinden : So wol hätte es auch der Kayser als Erzhertzog in Oesterreich und vorderster Reichs-Fürst mit Chur-Brandenburg thun können.

Ich habe auch in Teutschland erst erfahren / daß die teutsche Fürsten so absolut nicht sind / wie ich mits sonst eingebildet : Sonderlich hab ich auch gehört / daß sie in aufwendige Kriege sich von selbst nicht legen sollen / es geschehe dann mit des Kayfers und des Reichs Consens, als welches sonst wegen eines einigen Fürsten auff solche Weise in Gefahr leichtlich könne gesetzt werden. Und darum könne sie der Kayser von dergleichen Beginnen abhalten / auch wol ihnen bey Straff der Acht gebieten / daß sie von solchen gefährlichen Kriegen abstehen sollen. Viel bessern Nachdruck habe es / wann die Fürsten ihre Præfensionen gegen Aufwärtige mit Autorität Ihrer Kayserl. Majestät und des Reichs suchen. Dergleichen Ermahnungen und Erbieten / jedem zu dem Seinigen zu verhelffen / seyen in Wind geschlagen / und frembde Hülffe angenommen worden.

Hingegen ist auch davon ungleich geredet worden / daß nach des Bischoffs zu Münster Person mit Verrätheren gestellet worden : Eiltliche haben dafür gehalten / es sey nicht nach Kriegs Manier / sondern wieder alle Billigkeit gewesen. Am Kayserlichen Hoff aber wurde also davon geredet, nemlich / ein Herr habe wol Macht seinem Ungehorsamen auff allerley Weise nachzustellen : Der Kayser hingegen wäre nicht schuldig nach Kriegs Manier zu agiren / wo kein Krieg statt haben könne : Wider ihn aber sollte kein Fürst oder Stand des Reichs / als wider das Oberhaupt die Waffen ergreifen. Auch ist noch nicht erwiesen / daß der Kayser die Sach eben selbst also angestellet / oder allerdings gebilliget habe.

Ich muß bekennen / mir kam es erstlich frembd vor / daß ich von einem Bischoff,

Bischofflichen Soldaten und Soldatischen Bischoff gehört / dergleichen ich sonst nirgend angetroffen. Man hat mir aber bald auß dem Traum geholfen / da man mir gesaget / die Bischöffe in Teutschland präsencirten zwei Personen/eine Geistliche/als Bischöffe/und eine Weltliche/als Fürsten des Reichs. Also glaube ich / daß sie als Fürsten des Reichs wol Krieg führen / und doch zugleich Soldaten seyn könnten. Wiewol ich noch nicht begreiffen kan / wo der Bischoff alsdann hinkäme / wann der Soldat in den Himmel abgeholt würde/ daren der Bischoff nicht gern kommen wolte.

Man hat einstens in einer Zusammenkunft das Instrumentum Pacis durch und durch anatomiset, aber nirgend darinn finden können / daß es zugelassen in des andern Land eine Brücken abzubrennen. Hingegen aber ist in allen Zeitungen gestanden / daß eine Parthey von Brisach den Rhein abgefahren/ und bey Straßburg eilliche Joch von der Brücken abgebrannt habe. Dieses wäre dem König nicht beygemessen worden / wann derselbe nicht hernach verwehret hätte / daß die Straßburger solche Brücken nicht wieder erbauen möchten / sondern sie genöthiget / selbe wieder abzuwerffen/ auch indessen ihre Schiffe nicht passiren lassen.

Die Gemeine zu Straßburg hätte darüber bald eine Auffruhr wider den Magistrat erregt: Aber es ist auch sonst im Reich davon ungleich judicirt worden; daß die Straßburger / nachdem sich der Kaiser und das Reich ihrer Sach angenommen/ und dem Französischen Plenipotentiaro zu Regensburg / wie auch dem Residenten zu Wien die Unziemlichkeit dieser Procedur remonstriren lassen/ sich von selbst zu Wiederabbrechung der Brücken ihnen und dem Reich zum Nachtheil bequemer.

Andere aber haben dafür gehalten / es sey ihnen mit bloßen Worten nichts geholfen gewesen: Und weil ihnen der Schad wegen arrestirter Schiff sonst vom Reich nicht wäre wieder erstattet worden / hätten sie wohl gethan / daß sie selbe selbst/ so gut sie gekont / wieder ledig gemacht.

Eilliche haben vermerket / sie hätten es nicht gar für sich selbst gethan / sondern deswegen Hilfe bey dem Kaiser gesucht/aber keine Antwort erhalten/ welches dann mit Fleiß geschehen seyn solte/damit die Straßburger ihre Schiff mit Manier wieder bekommen möchten/wann sie die Brücken indessen für sich selbst wieder einbrechen ließen / dadurch gieng weder dem Kaiser / noch dem Reich an seiner Autorität etwas ab/als hätten sie die Brücken nicht manutreniren können/ und bekämen doch die Straßburger ihre Schiff und Güter auch wieder. Wann es einmal rechte Zeit seyn würde/so könnte der Kaiser mit genugsamem Volck sich nähern/und alsdann den Straßburgern befehlen die Brücken zu repariren: da blieben sie deswegen bey dem König in Frankreich entschuldiget / weiln sie es thun müßten / und wäre gleich auch die Macht vorhanden sie zu nöthigen/und die Franzosen abzuhalten/daß sie solche Reparatur ferner nicht hindern möchten.

Wey

Bei Abbrennung dieser Brücken haben etliche eine Überreißung in acht genommen / daß die Stadt nicht vielmehr nachbarlich ersucht worden / keinen feindlichen Truppen Paß zu vergönnen. Etliche aber haben vermeinet / es sey nur zur bravade geschehen / dann die etliche Joch / welche von der Brücken abgebrannt worden / hätten nicht gehindert / daß nicht dannoch eine Armee hätte hinüber kommen können / zumalen auch der Schad / wann man ihn mit Zimmerleuten übersetzt hätte / bald wieder reparirt werden können.

Andere haben vermeinet / gleich wie man pfleget die Hand immer bey dem Schaden zu haben : Also habe Frankreich hiemit angezeigt / wo der Schuh am meisten drucke / in Erinnerung / wie der Herzog von Lothringen von seinem Land vertrieben worden / welcher gleichwol noch zu dem Reich gehöret / dessen sich auch der Kayser eiffrig angenommen / und den Graffen von Windischgrätz expresse nacher Paris seiner wegen / aber vergeblich geschicket. Hat demnach Frankreich besorget / der Kaiser möchte anjeho das Tempo in obacht nehmen / und in Lothringen einfallen / weil man gehöret / daß die Lothringische Truppen sich zu den Kayserlichen geschlagen / und der vertriebene Herzog selbst mit dem Churfürsten von Brandenburg Correspondenz gepflogen : Dagegen alle Französische Macht in Holland gezogen worden ; daß der Orten in Lothringen / allwo wenig feste Plätze mehr übrig / ohne sondern Widerstand grosser Abbruch hätte geschehen können. Solchem Mangel vorzukommen läßt der König die Stadt Nancy wieder befestigen.

Indessen kommt der Kayser mit einer ansehnlichen Armee von 31000. Mann gen Eger / darüber unterschiedliche Discursen gefallen. Dagegen stellet sich Frankreich in eine Positur , schicket den Marschall de Touraine mit einem Corpo in die Wetterau / auff dem Reichsboden hin / läßt etlichen Graffen / die den Holländern erwan gedienet / ihr Land ruiniert / des Churfürsten von Trier Länder feindlich angreifen / und dieselben in Contribution setzen / nähert sich je mehr und mehr an Franckfurt / und dringet immer weiter in das Reich hinein / welches etliche für solche Feindseligkeit erachten / daß der Kayser keines Manifests weiter bedurffte / sondern nur defensiv gienge / wann er der gleichen Gewalt mit Gewalt hintertriebe / und die Franzosen auß dem Reich verjagte.

Man sagte zwar / sie wären erbietig / selbst hinauß zu gehen / wann der Kayser sich nur erklären wolle / des Holländischen Wesens sich nicht anzunehmen / wie es auch Chur . Bayern und noch ein benachbarter Fürst gerathen.

Der Kayser ist ein gütiger friedliebender Herr / welcher der Franzosen in voriger Campagne geschonet / aber dißmahl hat Er sich nicht wollen abhalten lassen / das Schwerdt zu ergreifen.

Bei dem Königlichen Hof hatte man dafür gehalten/ es schickte sich nicht/ daß auff so viel ver bre Thätlichkeiten der Bel ndigte noch anfangen solle zu parliren/ oder daß der König solle geschehen lassen/ daß Frankreich Ihn und alle Reichs/ Fürsten nöthigen sollte/ nach seinem Willen zu thun/ da man gleich eben in guter Positur schon gefasset/ Frankreich hingegen seine beste Mannschafft in Holland aufgeopfert/ und nunmehr gesperrt ist/ in Teutschland oder in der Schweiz neue Recruden zu machen. So hält man auch dafür/ daß der Schatz schon sehr erschöpft seyn müsse/ indem Engelland von Frankreich auch verlegt wird/ welches dazu von den Seeländischen Capern große Schäden erlitten.

Die meiste Reichs/ Fürsten und St nde sind auff Königlicher Seiten: aller Dren ist man in Verfassung/ die Cr i  haben ihre Mannschafft beisammen/ wider die Franzosen ist in vieler Herzen große Verbitterung/ daß sie die Ruhe der Christenheit so oft um sch nder Reputation willen mit blutigen Kriegen unterbrechen: Darum wolte der König d smal auch mit den Waffen zeigen/ daß Er König wäre/ und Gewalt mit Gewalt vertreiben: Musterte also eine ansehnliche Armee von 31000. weismundirter Mann/ und beehrte doch noch so viel Volks zur Defension seines Landes/ und gab neue Patenten aus/ auff etliche tausend Mann wieder nachzuwerben.

Indessen gedachte mancher auff die vorige Zeiten/ wie man den König sonst meistens Abbruch gethan/ wann etliche mächtige Fürsten wider sie aufgebrachte worden: Dergleichen verm het man auch/ daß d smal geschehen möchte/ weil ein und anderer Fürst sich stark r stete/ und dem König hefftig widerrieth/ sich in diesen Krieg nicht einzulassen/ sondern Frankreich nachzugeben/ ja das Reich selbst zu Hülff nehmen wollen/ damit der König abgehalten werden möchte. Allein man hat nicht vernehmen können/ daß das Reich dem König d sfalls hätte widerrathen wollen/ indem es auch nicht wissend annoch/ wider wen es angesehen/ oder wohin: Vielmehr aber die Cr i  hin und wider die Anstalt machen/ damit sie zur Defension gefast seyn möchten. Ob aber der König dieses als König vorgenommen/ oder als Reichs/ Fürst/ daran ist viel gelegen.

Hierüber wurde von der Ursach des Krieges unterschiedlich geredet: Etliche meyneren/ es geschehe der Holländer halber/ welches aber wider den Westphälischen Frieden wäre/ wann der König ihnen als König wider Frankreich beystehen wollte/ wie etliche dafür hielten: daß es aber ihrenwegen geschehe/ wolte man daher abnehmen/ weil der Holländische Abgesandte so viel bey dem Königlichen Hof galte/ und eine große Summa Gelds mit sich gebracht haben sollte. Ingleichen wehneren etliche/ der König thue dieses um seines eigenen Interesses willen/ weil Er die Expectantz auff die

Spanische Nederland hat/ und solchem nach verhindern wolle / daß Franck-
reich sich der vereinigten Provinzen nicht bemächtige / und damit die Spani-
sche Nederland nicht in noch grössere Gefahr bringe / weil man doch weiß / daß
es nur darum zu thun sey / wie man selbe Spanische Provinzen gar an Franck-
reich ziehen möchte. Bey solcher Beschaffenheit hielten etliche dafür / daß
andere Stände dabey nicht minder ihre Freyheit behalten/ als wann ein Fürst
des Reichs in aufwändige Kriege sich einliesse. Möchte also ein jeder der Sach
nach Belieben sich annehmen / oder Neutral bleiben : Da hingegen/ wann
der Kayser als Kayser sich der Sach annehme/ keine Neutralität Platz fan-
de / weils vermög des R. A. zu Regensburg de an. 1641. §. Und demnach 86.
und 87. kein Stand des Reichs / wie der auch sey/ ohne des Kayfers Vor-
wissen und Genehmhaltung sich in sothane hochschädliche Neutralitäten ein-
lassen solle / zumahlen ein jeder Churfürst und Stand / vermög des Land-
friedens / auch dessen Handhabung und darauff fundirten Executions-Ord-
nung/wie auch anderer Reichs Constitutionen des Heiligen Römischen Reichs/
so wol vor außwärtig = als inwendigen Feinden / mit und beneben dem Kay-
ser aller Möglichkeit nach das Reich beschützen und defendiren zu helfen/ auch
die dazu nothwendige Mittel pro quora beyzutragen schuldig und verbunden
ist / und um des willen Churfürsten und Stände vor hochnothwendig ermef-
sen / daß dergleichen angemaste Neutralität expresse cassirt, abgeschafft / und
kräftiglich verbotten wurden / und solches um so viel mehr / alldieweil in
den Reichsverfassungen nicht zu finden / daß einigem Stand / auß was für
Ursachen/ Ehehaften und Noth auch dasselbe seyn möchte/ zugelassen worden/
in allgemeiner Noth und Gefahr des Vaterlandes von den andern sich abzuson-
dern: Welche letzte Wort sonderlich angezogen worden/ daß man nicht möch-
te gedencken/ es wäre vorgedachte Disposition nur auff die damahlige Kriege
angesehen gewesen / und gelte heut zu Tag nicht mehr : Dann wie die Ra-
tion , also bleibet auch die Disposition , so lang die Stände nicht unter sich
selbst uneinig und zerstreuet seyn wollen. Dieses zu beträffigen / wurde das
Exempel der Stadt Speyer mit angeführt / dieselbe ist ein unzweifflicher
Stand des Reichs / und hätte eben die Macht Neutral zu seyn/ oder zu wer-
den / als ein anderer : Diese Stadt aber hat sich bey Zeiten am Kayserlichen
Hof beworben um Erlaubnuß bey gegenwärtigen Trublen die Neutralität zu
erhalten. Richter und Assessores des Kayserlichen Kammergerichts / welche
dissfalls wol wissen quid juris , haben deswegen bey dem Reichs . Ständen
zu Regensburg intercedirt, damit der Stadt Speyer Desiderium, die Neutrali-
tät zu erhalten/ der Kayserlichen Majestät recommendirt werden möchte : Wie-
wohl noch nicht wissend/ was sie erhalten : So erscheinet doch darauff / daß nach
der Kämer, Richter und Assessorum unpartheyischem Judicio bey diesen gegen,
wärtl-

wärtigen Zeiten die Sachen also bewandt / daß ein Stand des Reichs für sich selbst sich nicht Neutral erklären dörfte / dann was hätte es sonst viel Dittens und recommendirens gebraucht / wann die Stadt selbst hiezu berechtiget und gemächiget wäre gewesen. Andere sagten / es hätte sich dßfalls kein Stand an den andern zu kehren. Die Städte wären nur in der untersten Class der Reichs-Stände: Fürsten ließen sich nicht also in Sack stecken; welches aber die Städtische nicht glauben wollen / sondern schon lang sich be- worben zu vernehmen / wie oder welcher Gestalten den höhern Ständen / au- ßer der Dignität sonst ein mehrers als ihnen zustünde. Aber diese Sach ge- höret hieher nicht: Man discuirte sonst auch / daß vorangezogener Reichs- Abschied von einem Defensions-Werck rede: ob nun bey gegenwärtigen Zei- ten der Kaiser offensivè oder defensivè gehe / hab ich Herrn N. und Monf. N. lange Zeit miteinander streiten hören / deren gegen einander geführte Reden ich wol zu Ohren gefasset / und wil auch selbe Gespräch. Weiß- fideliter referiren. Erstlich waren sie beedersets einig / daß der jenige offensivè glenge / welcher dem andern am ersten Unrecht thue / welches dann der andere zu vindiciren Macht habe / und also für denjenigen gehalten werde/welcher sich wider des andern unrechtmässiges Besinnen nur defendiret/ ob er ihm gleich am ersten mit gewaffneter Hand begegnete.

Herr N. fienge demnach an zu sagen / es wäre gleichwohlen Franck- reich Anno 1667. in die Spanische Niederlanden / welche zu dem Reich ge- hörten / feindlich eingefallen / da er doch seine Spruch und Forderung hät- te vor dem Kayser und dem Reich zuvorn anbringen und erwarten sollen / ob ihme das Reich nicht dazzu geholffen / oder seinen Anspruch für billich ge- achtet hätte. Indem man aber die Waffen alsbald ergriffen / und dazu so unversehens / sey dadurch des H. Reichs Jurisdiction und Autorität laediret worden.

Monf. N. lachte hierüber/ und sagte/die Scharre wäre schon längst durch den Nachischen Frieden wieder aufgeschlieffen worden: Sein König erkenne keinen andern Richter als den Degen: Er hätte sich keines favorablen Auf- spruchs zu versehen gehabt / weil den Kayser als Erzherrnogen in Oesterreich die Sach mit angelenge.

Herr N. sagte/ es sey die Sach zwischen Spanien und Frankreich zwar so und so hin verglichen / wie die Franzosen selbst dafür hielten/ daßes kein rechter Fried/ sondern nur ein interimis Vergleich/uti possideris, ita possideatis, wäre. Und ob auch schon die Sach mit Spanien beygelegt wäre; so wäre es doch mit dem Kayser und dem Reich noch nicht vertragen / wie dann auff des Französischen Abgesandten zu Regensburg Begehren / daß solcher

Fried gleichsam ratificiret, und seinem König entweder die eroberten Plätze zu eigen überlassen / oder doch zur Lehen conferirt würden / darüber noch keine Resolution erfolgt ist / zum Anzeigen / daß der Kaysler und das Reich damit noch nicht zu Frieden : Sondern ihr Recht bis auff anderweite Belegenheit reserviret.

Monf. N. sagte / sein König frage darnach nichts / es werde mit den jüngst eroberten Plätzen gehen / wie mit Reg / Tul und Verdun / sie würden ihm dennoch bleiben / dann er hätte die Macht / welche ihm schon Rechts genug gebe / trotz dem / der ihn aus dem Besiz treiben wolte.

Gemach an / sprach Herr N. es gilt im Krlieg auch: Hodie mihi, cras tibi. Mit Reg / Tul und Verdun war es anders beschaffen. Wären die Evangelische Stände mit dem Kaysler allezeit so einig gewesen / wie jezund / wer weiß wie es ergangen wäre. Man hat nur in den trüben Wassern gefischt.

Monf. N. sagte / diese Kunst gehet auch noch heut zu Tag wol an: Meinet ihr nicht / daß mein König auch noch eiliche Geist. und Weltliche Fürsten des Reichs auff seiner Seite habe. Ich wolte euch alsbalden ihrer sechs nennen / wann ich nicht wüßte / daß sie euch vorhin bekant wären.

Herr N. Ihr möget euch wol einbilden / aber ihr habt euch auff sie nicht zu verlassen: Haben sich gleich ein oder andere mit eurem König zu weit eingelassen / so müßt ihr wissen / daß sie alle dem Kaysler und dem Reich noch mehr verbunden sind / als denen sie ihre Treu geschworen. Weil nun keine Bündnis im Reich anderst gemacht werden kan / als daß dieselbe nicht sey wider den Kaysler / und das Reich / oder dessen Landfrieden.

Als können die Fürsten und Stände des Reichs sich allezeit wieder aufzulassen / wann sie sehen / daß es wider den Kaysler gehe. Wann es nur die meisten mit dem Kaiser halten / so können die wenigsten das wenigste dawider aufrichten; aber wol sich in die größte Gefahr setzen / dann der Kaiser kan leichtlich an jeden Reichsfürsten alle seine Nachbarn aufbringen / einer aber kan sich wider die andere alle nicht allein wehren. Man sieht wol / wie es denen gelungen / welche sich wider den Kaiser aufgeleinet: Saget mir ein einziges Exempel / daß einer etwas darbey gewonnen / wann er sich dem Kaiser und dem Reich widersezet hat;

Monf. N. Ich begehre mich so weit nicht einzulassen / sondern ich verlange noch besser zu wissen / was der Kaiser für Ursach habe / die Waffen zu ergreifen / daß er nicht für den Aggressor soltte geachtet werden / und sage euch / daß der König in Frankreich seiner Bundesgenossen sich annehmen werde.

Herr N. So viel das letzte anbetrifft / stehet dahin / ob euer König es wohl thun wird können / dann er für sich genug mit dem Kaysler / Spanien und

Holland wird zu schaffen haben; weil aber hievon in den Französischen Discursen ein mehrers zu finden/ will ich nichts mehr diß Orts referiren/ sondern die-
sen Discurs biß dahin remittiren/ und anjeto erzählen/ was Herr N. Monf. N.
für Ursachen weiter erzählt/ welche den Kayser bewegen die Waffen zu ergreif-
fen. Er erlannte was folgend mit dem Herzog von Lothringen wäre fürgelos-
fen/ welchen der König von Land und Leuten verjaget/ und deß Kayfers Inter-
position wenig geachtet/ da doch der Herzog von Lothringen ein Reichsfürst ist.

Monf. N. Er ist aber auch deß Königs Vasall/ und hat wider seine Parole
gehandelt/ mehr Volcks/ als sich gebühret/ unterhalten/ und sich mit in die Tri-
ple Allianz verwickelt/ also sich feindselig wieder den König aufgelehnet.

Herr N. So ist euer König schon Herr über alle Potentaten/ wann die
jenige wieder ihn sich vergreifen/ welche ihrem Interesse nachgehen/ und das
Seine nicht principaliter beobachten. Gesezt den ungestandnen Fall/ der He-
zog hätte sich in etwas wider den König mit Waffen vergriffen/ so hätte dieser
ohne Violirung deß Reichs Jurisdiction sein selbst Richter nicht seyn sollen/
sondern auff andere zugelassene Weise Satisfaction begehren mögen: Keines
Weges aber einen Reichsfürsten mit Waffen überziehen sollen.

Monf. N. Dieses letztere aber ist dem König gelegener gewesen als das erste.
Was ihm als einem Monarchen nur nützlich und commod ist/ das ist ihm schon
recht: Was hat er darauff zusehen gehabt/ was dem Kayser anständig oder nicht:
Dann wer weiß/ wann man recht von deß Reichs Jurisdiction reden wolte/ ob
nicht dieselbe unserem König/ als dem rechten Erbherrn derselben/ von Carolo
Magno her/ mehr als dem Kayser zukünde.

Herr N. Wolan seyd ihr euer Gelegenheit nachgekommen/ und habt nicht
geachtet/ ob ihr deß Kayfers oder Reichs Jurisdiction violirtet; So gehet der Kai-
ser jegund billich wider seiner Gelegenheit nach/ und suchet deß Reichs Jurisdi-
ction und seine Auctorität zu erhalten. Daß man aber bey euch ein Aug auff
das Reich habe/ das hat man in Teutschland schon lang gemercket; und hält da-
für/ weil Teutschland den Besitz seiner Jurisdiction bißher gebraucht/ und selb-
ge dem Kayser anvertrauet/ es habe Ursach sich für offendirter zu befinden/
wann man solche Gedanken bey euch verspüren läßt: daher ihr dann
selbst gestehen müßet/ daß der Kayser defensivè dißfalls wieder euren König
ginge. Ich will aber noch mehr sagen/ wann ihr noch etwas neues haben
wollt. Ihr werdet hoffentlich gestehen/ daß das Herzogthumb Cleve
zu dem Reich gehöre; nun ist wissend/ daß euer König dasselbe mit Gewalt
eingenommen/ und dadurch in die vereinigte Provinzen gedrungen.

Monf. N. Dieses bringet das Kriegs- Recht mit sich/ daß einer den
Durchzug mit Gewalt suchen darff/ wann er denselben in Güte nicht erhalten
kan/ wie dißmahl von Chur- Brandenburg geschehen/ welchen der König
gnug darumb bitten lassen.

Herr N. Es ist aber dabey nicht geblieben / sondern ihr habet noch das Land und die Unterthanen feindlich geplaget / des Churfürsten Lands, Fürstliche Obrigkeit an euch gezogen / das Land in Contribution gesetzt / und gethan / was man in des Feindes Land immer thun mag. So hat ja der Kayser sich billich seines Churfürsten annehmen müssen. Item habet ihr euch der Garnisonen in den festen Plätzen bemächtiget.

Monf. N. Die Feindseligkeiten / welche in dem Elbischen verübet worden / sind entweder auß Unordnung ohne des Königs Befehl / oder doch erst nach der Zeit / da sich Chur. Brandenburg schon in Gegenverfassung gestellt / geschehen. Der Garnison halber habet ihr euch nicht groß zu beschweren; wie dieselbe vorhero den Holländern zugestanden: Also hat sie der König hernach an sich gebracht / und gleichsam diese Gerechtigkeit seinem Feind abgenommen.

Herr N. Die Feindseligkeiten mögen verübet worden seyn / wie und wann sie wollen / so ist und bleibet es doch gewiß / daß euer König dazu Ursache gegeben mit seinem gewaltigen Heerzug. Die Garnison betreffend / hat darum der König nicht Zug / derselben sich anzumassen / ohne daß er dadurch das Reich offendirte / weiln demselben dißfalls mit Gewalt keine Aenderung aufzudringen / oder man gibet hinwider Macht solchen Gewalt mit Gegengewalt zu hinterreiben / welches dann abermahls nichts anders / als eine Defensions-Gegenverfassung zu nennen.

Monf. N. Was gehören diese Sachen mehr hieher? sind sie doch mit Chur. Brandenburg alle schon verglichen und verragen.

Herr N. Aber mit dem Kaiser und dem Reich noch nicht: Was würde wohl euer König thun / wann man seiner Fürsten einen also tractirte / und gleich hernach ihm das Seinige wieder versprochen hätte zu geben? Würde er es nicht auch resentiren, daß man seine Jurisdiction violirte / und mit gewaffneter Hand in sein Reich gegangen? Ist es doch bey Privat-Personen eine injuria, wann einer mit Gewalt sich in des andern Haus und Hof eindringet.

Monf. N. Mit unserm König hat es eine andere Beschaffenheit / als mit dem Kaiser: Unserm König sind alle Fürsten unterworfen: Dahero wer sie angreiffet / der greiffet auch den König selbst mit an: Die Teutsche Fürsten sind aber Herren für sich selbst / mit denen man wol einen Krieg à parte führen mag.

Herr N. Ihr fehlet sehr weit / wann ihr vermeynet die Reichs-Fürsten / welche zwar größere Macht und Freyheit / als die Französische haben / wären so gar für sich selbst / und giengen den Kayser nichts an. Sie sind gleichwol seine untergebene Lehen-Leute / und Glieder des Reichs / dessen Haupt Er ist: Ihr aber müßet nichts vom Landfrieden oder von der Executions-Ordnung wissen / wann ihr euch einbildet / ein Glied des Reichs könne feindlich angegriffen werden / daß es das Haupt nicht solte empfinden / und die dadurch empfangene Schmach nicht abwenden. Euere Franzosen haben selbst die Mäuler nicht halten können /

sondern

sondern sich verlauten lassen/ der Kaysler sey zu Rechte nicht mächtig seine Fürsten wider euren König zu defendiren/ da ihr doch wissen sollet/ daß er auff den vorge- dachten Landfrieden und die Executions-Ordnung geschworen/welche v.ordnen/ daß die berrangte Fürsten und Stände mögen beschützet und gehandhabet werden.

Monf. N. Solche Beschützung solle von den Craissen und nicht vom Kays- ler beschehen/ er solle keinen Krieg in oder ausser dem Reich anfangen.

Herr N. Wann die Craisse nicht in Verfassung stehen: oder die Mache zu groß/ so hat der Kaysler allezeit dargegen Macht den Fürsten und Ständen zu Hülf zu kommen. Er hat zwar in der Wahl-Capitulation zugesagt/ keinen mit Krtge ohne des Reichs Vorwissen zu beleidigen: Aber das Reich zu defen- diren ist ihm nicht allein in dem 13. Articul seiner Capitulation ausdrücklich re- serviret/ sondern er hat auch die Beschützung und Vertheidigung allen und je- den geschworen. Über diß müisset ihr wissen/ daß ob schon Monf. de Gravelle auch andere zu Regensburg sich hefftig bemühet/ bey den Ständen des Reichs zu we- gen zu bringen/ daß sie den Kaysler möchten abhalten/ sich in diese Sach nicht zu mengen: So haben doch die meisten die Sach also bewenden lassen/ und Ihro Kayslerl. Maj. kein Maß noch Ordnung geben wollen/ wie sie sich ihres Kayslerl. Ampts dißfalls gebrauchen solten/ sondern vielmehr aller Drien sich in Positur gestellt/ wann das Reich noch ferner an auswärtigen Gewalt solte angegriffen werden/ selbiges abzuwenden/ und also diese des Kayslers Impressa tacite appro- biret/ weil keiner auff seine eröffnete Weisven protestiret/ ja theils sich erkläret/ ihre Truppen mit den Kayslerl. zu conjungiren. Wollet ihr noch weiter hören/ womit der Kaysler aufgebracht worden? Die abgebrante Brück zu Straßburg ist noch nicht gar erloschen/ sondern es glümmet ein Funcken des Eifers annoch biltich in des Kayslers Herz/ daß man so ungewarnter Dinge etne Reichs-Stadt/ und öffentliche Bruck angreiffet/ dem Kaysler/ und dem ganzen Reich zu Hohn und Spott/ so gar/ daß nach geschehener Remonstratton / und da die Brücke wieder erbauet gewesen/ man den Straßburgern ihre Schiff zu Brissach und Pfl- lipsburg so lang angehalten/bis sie von der Brücke etliche Joch wider abgebrochen.

Monf. N. Was wolte dieses seyn? Hat doch der König sich erbotten den Scha- den seiner Zeit/ wais ihm gelegen/ wieder zu ersetzen. Hätte der Kaysler damahl seine Truppen nicht so weit gehen lassen/ so wäre diese Brücken wol geblieben.

Herr N. Also höre ich wol/ daß dieser feindliche Actus dem Kaysler zu Trug geschehen: Warumb solte er dann sich dadurch nicht auch offendiret be- finden dörrffen? Ist die Stadt Straßburg dem König und dem Kaysler schuld- dig getren zu seyn/ das ist/ dessen Schaden zu wehren/ und dessen Nutzen zu befördern. Ist die Brücke mehr für den König/ oder für den Kaysler ge- bauet? Ist es aber so weit kommen/ daß eures Königs Interesse in den Reichs- Städten und überall vor allen beobachtet werden muß/ so ist daraus nichts anders zu schliessen/ als daß er den Kaysler verdrängen wolle. Ein Gewalt wird bey allen Nationen genennet/ wann einer dem andern etwas wider sei.

nen Willen auffbringen. Nun saget mir/ wer hat in des Reichsgrängen dergleichen gethan? Wann und wie ist euch der Kåyser in Frankreich der Zeit noch eingefallen? Wem hat er unter des Königs Unterthanen etwas zu thun oder zu leiden auffgebürdet/ oder auffgedrungen?

Monf. N. Wißet ihr auch wol wie widerwärtig er sich gegen des Königs Bundsverwandte angestellet/ als sie bey ihme Hülff gesucht/ daß sie zu dem ihrigen wieder gelangen möchten/ welches die Holländer ihnen und dem Reich mit Gewalt vorbehalten haben? da doch der König sich erbotten dem Reich das seinige wieder zu erstatten: dafür er vielmehr einen Danck verdienet hätte:

Herr N. Der Kåyser möchte sich so widerwärtig gegen sie erwiesen haben/ daß er scharffe Processen wider sie ausgehen hätte lassen/ damit er gleich woln ihrer bißhero verschonet/ und noch keinen Gewalt wider sie gebraucher. Aber ihr müßet euch sein erinnern/ daß der König an den Teutschen Fürsten keine solche Bundsverwandte haben könne/ daß sie darum dem Kåyser wieder spenstig seyn dürfften/ oder etwas vornehmen möchten/ daraus dem ganzen Reich Nachtheil und Gefahr erwachsen könnte. Wann sie von dergleichen beginnen ab. und zu gemeiner Zusammensetzung angemahnet werden/ ist solches keine solche Widerwärtigkeit/ wie ihr dafür haltet. Es hätte sich wol der Kåyser und das Reich wissen der Sachen anzunehmen/ in massen es auch geschehen/ aber es ist ein und anderer nicht zu erlärtigen gewesen/ sondern man hat lieber frembd Volck ins Reich ziehen wollen. Welches nun der Kåyser nicht leiden kan noch solle: Dahero wird ihme von den Urhebern und deren Assistenten die Schuld gegeben als wöge er die Völcker ins Reich/ welche er doch hinaus zu treiben suchet. Aber es heisset ungebetener Dienst ist nicht Danckens wehr/ wann das Reich die von den Holländern inngehabte Plätze wider verlanger hätte/ wurde es schon selbst Macht und Mittel genug gehabt haben dieselbe zu überkommen. Unterdessen ziehet der Kåyser auch dieses für eine offensa an/ daß zwischen ihn und seinen Fürsten und Ständen Aufstand/ Widerwill/ Mißverständnus und Uneinigkeit wollen erwecket werden: Es solten aber etliche uneinig gemacht werden/ dem Kåyser eine diversion entgegen zu setzen/ damit seine Macht geschwächer/ und endlich einer mit dem andern untergedruckt werden möchte. Es will zwar noch nicht verlauten/ daß Fürsten und Stände sich also zerstreuen lassen solten/ es reuet mich/ daß ich nicht mit Monf. N. gewettert/ als er mirs angeboten/ ob nach dem Aufbruch der Kåyserlichen Völcker nicht alle oder die meiste Abgesandte von dem Reichstag sich alsbald sondern würden/ welches aber wol verbleiben wird/ biß mit des Kåysers guten Willen der Reichstag zu Ende seyn wird. Was hat dann der Ehur. Fürst von Trier eurem König gethan/ daß man ihn als Feind tractiret?

Monf. N. Er hat dem König zuwider Kåyserliche Garnison in Ehrenbreitstein eingenommen.

Herr

Herr N. Was gehets einen andern an/ ob der Kaysler dergleichen in seiner Fürsten Landen thut? Man hat ungleich davon geredet/ daß ehedessen der Stadt Eöln zugemuthet werden wollen/ die Kayslerliche Besatzung auszuschaffen/ gleichsam als wann man Macht hätte Gesetz und Ordnungen zu geben/ wo der Kaysler Garnison halten dürfte.

Monf. N. Dieses kan aber der König nicht leiden/ ist ihm auch etwas beschwerlich.

Herr N. Da kan man nicht dafür/ wann man seine Freyheit gebraucht/ geschieht niemanden unrecht. Wann nicht der Kaysler ihm selbst die beste Thune erweisen dürfte/ sondern auff einen andern sehen müste/ so wäre er dessen Unerthan. Wer aber den Kaysler in solcher Freyheit irren wolte/ der thäte ihm auch Gewalt an/ dawider er Macht und Recht hätte sich zu vertheidigen.

Monf. N. Mein unserem König thut Gewalt und Unrecht/ wer sich seinem Vorhaben widersetzt/ und wer ihn daran verhindert/ der gibt ihm Ursach sich zu wehren.

Herr N. Eine Nation gegen die andere hat dergleichen nicht Macht vorzunehmen/ sonst gebe ihr dem Kaysler abermahl das Schwerdt in die Hand; dann es ist ihm auch zu wider/ daß sich der jentge der vereinigten Provinzen bemächtigt/ welcher dieselbe wider das Haus Oesterreich zur Freyheit bringen helfen. An diesem hätten alle Fürsten und Stände einen Spiegel/ darinn zu sehen/ wie man die freye Unterthanen wider ihre Herren entpöhre/ damit man selbe recht in die Sklaverey endlich bringen könne.

Monf. N. Dem Allerchristlichsten König geschieht Gewalt/ wann man sie dessen beschuldiget/ woran sie nicht gedacht.

Herr N. Doch giebet es der Augenschein. Ich will aber jetztund noch ferner sagen: Was hat der Marschall de Turenne auff dem Reichsboden mit seiner Armee zu thun/ auch da der Kaysler seine Truppen wider in die Erbländer gehen lassen?

Monf. N. Solches ist noch nicht genug/ unser Kölg hat gehöret/ daß es nur darum geschehen/damit sich der Kaysler desto mehr verstärken/ und die Ehre allein haben möchte/ daß er dem König von Frankreich die Spizen gebotten. Darum wolte er vor einem Jahr/ da sie die schönste Gelegenheit gehabt/ uns zu schlagen/ neben Ehre Brandenburg sein Volk nicht angehen lassen.

Herr N. Da stecken andere Ursachen dahinter/ sonderlich daß ihr Herren großes Mißtrauen verursacht habe zwischen beyden Partheyen/ und vielleicht mit dem Mammon schon manchen guten Freund gemacht gehabt. Daß ihr aber noch eine Armee wider Willen in Teuschland erhaltet/damit reizet ihr den Kaysler noch mehr: Ich weiß nicht was ihr euch einbildet/ daß ihr vermennet/ der Kaysler sollte eher sich erklären zu Hause zu bleiben/ ehe ihr euch resolviret das Reich wieder zu verlassen. Es stehet dahin/ wie es möchte gehalten werden/ ob

man es gleich verspreche/ den Råyser zu disarmiren. Der Landfried vermag/ auff welchen der Råyser geschworen/ daß wann sich im Reich einige Vergatterung erhebet/ man dieselbe mit Gewalt zerstören/ nicht aber zurück halten/ oder bitten solle/ daß die Vergatterte wieder abziehen wollten.

Monf. N. Ihr machet mir den Kopff nur unruhig: Was fragen wir Franzosen nach eurem Land. Fried/ der ohne unser Wissen gemacht worden? Wir sind tapffere Soldaten/ und lassen uns an die Befehle nicht binden: Das Aufnehmen unsers Königs/ das ist unser Befehl.

Herr N. Ihr antwortet mir nicht recht à Propos, und machet/ daß ich auch keinen Lust mehr habe weiter etwas zu sagen. Ich sage ja dazu/ daß ihr tapffere Soldaten seyd: Aber ihr müßet wissen/ daß ihr über dem Bach auch noch Leute findet. Man höret sonst auch mit Verwunderung von den Reisenden aus Frankreich/ wie spöttlich man darinnen von dem Råyser und den Teutschen Fürsten redet/ diese werden nur für Bettler ausgerufen/ dem Råyser trauere man nicht zu/ daß er eine Armee ins Feld stellen könnte. Das Bild Råyser Friederichs ist zu Neuß zum despect abgeworffen worden. Man will dem Råyser seine Majestät und Præcedentz in Zweifel ziehen/ darum/ daß er mehr nach den Befehlen/ als nach seinem Willen herrschet:

Hierüber wurde das Gespräch auffgehbt/ und wurde dafür von der Råyserlichen Armee geredet/ wo dieselbe wol ihren Marsch hinnehmen werde; man sagte die Franzosen gehen weit herauf/ sich mit einem vornehmen mächtigen Fürsten zu conjungiren/ welches man aber für ein lauter Gedicht hält.

Jetztund wollte ich wol erzählen/ wie ich gehört hätte/ daß die Franzosen mit Vortheil möchten angegriffen werden: Aber solches zu offenbaren/ will mir nicht gezeimen/ damit sie nicht dafür sich hüten/ und erwan dem Garn entlauffen möchten. Hingegen zweiffelt man nicht mehr/ es werde Spanien auch brechen/ zumahl in folgenden Spanischen Discursen davon Bericht ertheilet werden solle. So nun Frankreich mit dem Råyser/ mit Spanien und Holland zugleich agiren sollte/ vermeinet jederman/ es würden seine Kräfte nicht erklecklich dazu seyn/ wann zumahl die Reichs Fürsten ihre besondre Macht dazu thun/ wie dann nicht allein mit den Lüneburgischen Fürsten eine geheime Alliance geschlossen/ der Graf von Btindischgråg auch dergleichen in Dennemarck auswirken solle/ sondern auch die Graß in guter Verfassung stehen/ und ansezo in Mühlhausen ein Schluß gemacht wird/ wie etliche Graß ein Corpo zusammen stossen möchten/ dadurch der Paß dem Feind verrennet werden könnte. Wann der Råyser an die jenige Fürsten Mandata ausgehen läßt/ welche Französische Truppen bey sich haben/ daß sie dieselben verlegen/ zertrennen und auffhalten sollten/ geschehe den Franzosen grosser Abbruch. Wann nun auch die Råyserliche Armee sich nähern würde/ so bekämen die Städte und Plätze besseren Muth/ dem Feind das Proviant zu sperren/ und Widerstand zu thun/ denselben auffzuhalten/ mit dem

dem Landvolck auffzupassen / zusammen zu ziehen / auszufallen / und allen Abbruch zu thun / wozu Gott auch Glück und Segen desto mehr geben wird / weil dieser Krieg wider Recht angefangen / und das Reich samr Ihrer Kaysertlichen Majestät zur Defention bezwungen worden / deren man lieber im Reich wäre überhebt gewesen. Dann was sollte der Kaysr sich freywillig eine Unruhe machen / da er für sich mächtig genug wäre / und noch zur Zeit keinen Prinzen hat? Wann er nicht sehe / daß es seine höchste Reputation und des Reichs Wohlfahrt erforderte. Weil aber anjeto das Kaysertliche Volck noch frisch / möchten sie allem Vermuren nach auff die Feinde los gehen / ehe noch eine Conjunction geschehe. Aber ich als ein Friedens, Curier habe bisshero von lauter Kriegshändeln referirer. Nun muß ich auch sagen / daß ich in Teutschland gehört / wie sehr der Kaysr bey aller seiner Kriegs, Macht zum Frieden inclinire, und nichts anders begehre / als daß der König von Frankreich den Reichsboden allerdings mit seinen Truppen quittiere / und was er seiner Münsterischen und Pyrenäischen Frieden dem Reich entzogen / auch was er darinn für Schaben gerhan / wieder erstatte.

Wann nun die Franzosen die Billigkeit dieser Prætenzion, und zugleich die gegenstehende Macht / die Zusammenhaltung des Reichs / und die Menge ihrer Feinde / wie auch die Schwächung ihres aariz, und Ungemach des Krieges consideriren, so zweifelt man nicht sie werden sich auch nunmehr näher zum Ziel legen / und lieber einen Reputationlichen Frieden bald eingehen / als mit längerer Fortsetzung des Kriegs sich noch enerviren und Anlaß geben wollen / daß sie wie der verlehren möchten / was sie in langer Zeit erobert. Hingegen möchten auch Jh. Kaysertl. Maj. sich desto eher durch gut. Interposition vermögen lassen / aus Lieb zu dem Frieden etwas wenigens nicht anzusehen / sondern eine allgemeine Amnistiam, als das beste Friedens, Mittel zu ergreifen: Welches der höchste Friedens, Fürst auch in Gnaden segnen / und bald befördern wolle.

Frankösishe Discursen.

¶ Heich in Teutschland kommen: hab ich zuvorn Frankreich durchgangen / und daselbst so viel vernommen / daß das everi ut discutiam, wider die Holländer auf festem Fuß gestellet war / dann sie sich dem Allerchristlichsten König undanckbar erwiesen / da er ihnen zu ihrer Freyhelt geholffen / auch bisshero ihnen / und erst neulich wider Engelland bengestanden / und geholffen / daß sie einen guten Frieden erlangt / welchen ihnen der König selbst angeboten. Dafür hatten sie den Allerchristlichsten König an seinen Vorhaben / die Spanische Niederland alle miteinander einzunehmen / verhindert / und mit den Spaniern eine Bündnus gemacht / daß sie ihnen beystehen wollten: Wordurch dann Frankreich weiter nichts in Niederland tentiren mögen / sondern seine Revange wider die undanckbare Holländer zu suchen entschlossen. Damit er aber desto besser gegen sie hinaus langen möchte / hat er sich in neue Bündnissen mit Engelland / Eöln und Münster eingelassen / damit sie an allen Orten geängstet / und zu-

gleich über einen Hauffen möhren geworffen werden. Ja damit sie unter sich selbst uneinig würden/ hat man gesucht etliche von den vornehmsten in Holland/ weil man gewußt/ daß sie sehr Geldgeizig wären/ mit Geld zu bestechen.

Ob nun wohl die Holländer sich erbotten/ wann sie die Eron. Frankreich offendirt hätten/ billiche Satisfaction zu thun/ so bliebe doch der Schluß fest gemacht/ sie zu schütigen/ und zu demüthigen. Ihnen aber die Commerceien, als ihre Seele und Auffenhalt desto schwerer zu machen/ die Auflagen auff die Holländische Wahren dermassen gesteigert/ daß es unmöglich war weiter etwas damit zu schaffen. Ihre Manufacturen wurden gar verboten: Dahero sie dann nicht umhin gekunt/ dergleichen hinwieder den Französischen Wahren zu thun/ wodurch dann Frankreich mehr als die Holländer dargegen gedrucker worden.

Engelland solte zur See helfen/ dafür wurde Gelds genug zu Fortsetzung des Kriegs offerirer, und des Königs Gemüt durch Mons. Colbert exacerbirer, daß die Holländer/ als Kauffleute/ ihm jüngsthin sollten obgesieget/ und dar auff ihn sehr verschimpffet haben.

Eöln und Münster sollten mit gesamter Hand agiren, der König wolte selbst mit sechzig tausend Mann ihnen über den Hals kommen/ er wüßte schon überall in den festen Plätzen/ daß er mit guten Adherenten versehen wäre / und vermeynte noch in Amsterdam das Fest St. Johannis Anno 1672. zu celebriren.

Man meynte es wäre nun schon mit Holland geschehen / nachdem so viel fester Plätze sich schnell ergeben / der Paß an dem Rhein von dem Mombas verlassen worden/ und die Franzosen ohne Verlust eines einzigen Mannes hinüber in die Belau gekommen.

Schweden war schon zur Neutralität/ ja gar auff allem Fall zur defensiv Alliance erkauffer/ Dännemarc wolte noch nichts thun/ war auch mit übergem Volck nicht versehen: Spanien ingleichem / welches sich noch dazu fürchten mußte/ wann es sich darein mengte/ der ganze Schwall möhre auff sie fallen; Ueberdß waren vermeynlich die Ministri auch corruptirer worden. Die Schweizer waren schon mit Frankreich allirer, von denen nahm man Volck/ was zu bekommen war/ damit sie nicht Mittel hätten des Königs Dessen zu verhindern. Wiß sie sich besinneten/ wäre Holland schon weg: über diß hätte man die Catholische Schweizer auff der Seiten/ denen man zu verstehen gegeben/ es wäre umb die Religion zu thun/ und wann man mit Holland fertig wäre/ wolte man die Schweizer auch bald zu den Catholischen Glauben gar bringen helfen. Die Fürsten in Italien wären zu weit entlegen/ Genua hätte mit dem Herzog in Savoyen gnug zu thun: In welchen Handel sich andere auch mengen würden. Venedig wäre Frankreich für die Hülffe in Candien mehr als den Holländern obligirer. Den Papst hatte man verröcker/ es würden die Holländer durch diesen Krieg/ und folgendes alle Keger wider unter die Römische Kirche gebracht werden/ von Ihm hätte man bereits hinwieder Versprechung/

thung/ daß er die vornehmste Catholische Häupter dahin disponiren wolle/ zu cooperiren/ daß dieses Allerchristlichsten Königs Christliches Vorhaben möch- te ungehindert von statten gehen. Die Teutsche Fürsten wären Vetter/ die müßte man unter sich unetwas machen/ die Evangelischen würden den Cathol- schen nicht trauen/ die Catholischen hätte man meistens auff der Seiten/ die Bischöffe und Prälaten würden sich eher mit Chur. Eöln/ Münster und Straß- burg/ als mit den Evangelischen conungiren, wohl selbst heimlich Geld zusammen schiessen/ damit das Christliche Werk desto besser von statten gieng/ ohne daß man etwas von einer solchen Zusammenhaltung merken sollte/ dann ehedessen wäre die Catholische Liga gar zu mercklich/ daß man sich mit einer Union dage- gen versehen können. Die weltliche Catholische Fürsten hätte man auch auff der Seiten: Chur. Bähern wäre/ in Hoffnung/ daß der Dauphin die Chur. Prinzessin heirathen würde/ desto leichter auff die Seite zu bringen/ weil der Churfürst von Eöln sein traher Vetter wäre/ man wolte auch Chur. Bähern noch andere größere Hoffnung machen. Pfalz. Neuburg wäre schon gut/ da- mit das Herzogthum Süllich verschonet bleiben möchte: An Sachsen. Jauenburg/ welcher ein zerstreueres Land hätte/ wäre allein nicht viel gelegen. Mecklenburg wäre schon gut Französisch/ es wäre Herzogen Christian seine Französische Ge- mahlin schon gestimmet. So wäre auch Chur. Pfalz von den Uncatholischen durch die Heirat des Königs Bruders mit Frankreich allirt, welcher sich also seinem Interesse nicht würde entgegen setzen. Der König wolte sich auch nicht viel um einen Marckgrafen scheeren/ darunter wurde Chur. Brandenburg ge- mennet: Mit diesem wolte man bald fertig werden. Der Kaysar würde nichts thun können/ man müßte den Pabst oder beredte Psaffen an ihn schicken/ die solten ihm zu verstehen geben/ dieser des Königs in Frankreich Vorschlag wäre nicht zu verhindern/ es sey auff die Ausrottung der Kesz angesehen: Der Kaysar solte in Ungern auch dergleichen thun: Da solte man die Geistlichen in Un- garn dahin vermögen/ daß sie die Evangelischen verreiben: solches würde ohne Auffstand nicht abgehen; So wären auch die Malcontenten in Ungern heim- lich zu stärken/ daß sie sich solten zusammen schlagen/ da würde dann der Kaysar mit sich selbst genug zu thun haben. In Polen müßte man die Factiones wider den König erhalten/ demselben würde der Kaysar vor allen Dingen bey- stehen/ damit Seine Schwester nicht möchte verstorben werden: Solchen nach könnte der Kaysar desto weniger den Holländern etwas zu Liebe thun.

Als man aber gleichwohl vernommen/ daß der Kaysar sich des Churfür- sten von Brandenburg gedächte anzunehmen; hat man schon dagegen minirt/ vor allen Dingen solte von Brissach aus/ die Brücke über dem Rhein bey Straß- burg abgebrannt werden/ damit die Kaysertlichen nicht hinüber in Lothringen einfallen möchten. Man solte zwischen den Kaysertlichen und den Brandenburg- ischen ein Mißtrauen erwecken/ und sich also stellen/ daß Chur. Brandenburg

meynen müsse/ der Käyser halte es mit Frankreich/und sey nur darauff ange-
sehen / daß Chur-Brandenburg möchte ruinirer werden/ nemlich wann er die
Frangosen angreiffen wolte/ daß er sich besorgen müsse/ die Käyserlichen möch-
ten selbst wider ihn sechten/ und seine Armee ruiniren. Solches Mißtrauen zu
stärcken/ wurden die Käyserliche/ wann sie an die Französische Parteyen sties-
sen/ höfflich tractiret/ die Gefangene wohl gar mit Verehrungen wider loß ge-
lassen. Die Brandenburgische hielte man hingegen als Feinde: Auch wollte
man gern Chur-Brandenburg eine Ombrage gemacht haben/ als möchten ihm
die Schweden in Pommern einfallen/ und ihren miteinander habenden Frang-
sirtigkeiten also mit Gewalt abheiffen.

Endlich/ wann es nicht anders seyn könnte/ solte man auch trachten vor-
nehme Chur-Brandenburgische Ministros zu gewinnen/ umb einen Vertrag zu
eressen. Der Churfürst würde bey so beschaffenen Sachen froh seyn/ wann er
der Käyserlichen Völker wieder loß würde/ und einen leidlichen Accord/ und
vermittels desselben sein Land wieder bekäme: Dasselbe solte man ihm zwar ver-
sprechen/ jedoch zu mehrer Versicherung die Garnison überall reserviren/ biß
ein völliger Fried nach Frangösischem Willen möchte getroffen werden: So
könnte Chur-Brandenburg wohl zu frieden seyn/ wann er nur sein Einkommen
wieder haben würde; Die Holländer würden mit solchem Vergleich übel con-
tent seyn; der Churfürst hätte indessen so viel gewonnen/ daß er sich von der
Schuld/ womit er den Holländern von dem Preussischen Krieg her verhaftet
gewesen/ ledig gemacher: Die Holländer aber würden ihm ferner kein Geld ge-
ben; ohne welches er seine Völker bald abdanken müste: da müste man trach-
ten/ weil sie nicht gar richtig bezahlt worden/ wie man den meisten Theil in Fran-
zösische Dienste bringen/ also des Feindes Macht auff einmahl um so viel schwä-
chen/ sich aber damit stärken möchte.

Indessen damit der Käyser forthin zu Hause bleiben möchte/ solte man
trachten einen von einem mächtigsten Fürsten auff die Seite zu bringen/ und
selbem an die Hand zu gehen/ daß er eine Armee auffrichte/ und dieselbe auff al-
lem Fall mit den Frangosen conjungire, wann sich der Käyser moviren wür-
de: Damit aber der Käyser nicht erwan in Lörbringen einbrechen/ oder dem
Stift Eölln und Münster sich nähern möchte/ solte ein Corpo von 10. In 12000.
Mann sich in das Reich ziehen/ jedoch nicht gar zu weit/ damit dasselbe auff al-
lem Fall sich rereriren könnte: deme dann grössere Macht noch solte beygestossen
werden/ wann es von nöhten; auff allem Fall hätte solches Corpo die Retira-
de nacher Philippsburg. Jedoch solte wider die Fürsten und Stände noch
nichts feindliches tentiret werden/ zu bezeugen/ daß Frankreich dißmahl mit dem
Käyser und nicht mit dem Reich zu thun haben wollte.

Hielte man nur gute Ordre, so würden die Frangosen überall angenehm/
und nicht für Feinde gehalten/ sondern allenthalben in die Städte eingelassen/
worin sie dann nach Gefallen sich verhalten könnten. Die Fürsten und Stände

des Reichs würden den Kaysler abhalten/ er sollte seine Armee zu ruck halten/ dieser werde mit dem Durchzug/ jener mit den Quartieren wollen verschonet seyn. Man müste nur auch am Kaysertlichen Hoff/ und auff dem Reichstag zu Regenspurg tapffere Drohwort schliessen lassen/ des Königs Macht noch so groß anschreyen und fürgeben/ der Krieg werde allerdings auff diese Weise in das Reich gezogen werden. Der Kaysler hätte ohne diß nicht Macht ohne der Ständ Wissen und Willen sich in ausländische Kriege einzulassen: Die Craiß, Miltz/ welche der Kaysler meynete für sich zugebrauchen / würde zu Abwendung der Durchzüg gegen ihn verwendet werden. Wann es hoch käme / möchte er für sich 15. oder 16000. Mann zusammen bringen / mit denen wolte man bald fertig werden; und darauff Ihm gar in seine Erbland fallen; man müste durch Francken nur auff Eger recta zu gehen/ da hätte man die Obere Pfalz zur Rechten / dadurch man auff allem Fall das Loch wieder heraus finden / und dartin/ wie auch in Bähern sich verstärken / und dann / wann sich erwan die Stände des Reichs feindlich erklären wolten / und die Kaysertliche Armee zerstreuet wäre/ könte man die Abgesandte zu Regenspurg leicht voneinander treiben/ und ihre Rathschläge verhindern / daß sie nicht leicht wieder zusammen kommen könten. Hingegen würde ein Stand allein sich nicht unterstehen etwas feindliches zu rentiren/ sondern würden gern den Franzosen Thür und Thor auffmachen/ dann die Französische Tapfferkeit ist in Teutschland dermassen erschollen/ daß sich niemand untersetzet wider dieselbe sich einzulassen: So ist auch die Meynung allenthalben / wann von denen zertheilten Französischen Armeen hin und wieder gehöret und geredt würde/ sie seyen noch ein . oder zweymahl so starck/ als sie würcklich sind/ dann die Französische Compagnien sind kaum halb so starck als die Teutsche: daher wann von so viel Compagnien oder Regimentern geredet wird/ rechnet man nach der Teutschen Manier viel weiter hinaus/ und kommet also/ daß die Franzosen das Reich mit wenig Volck in grosse Furcht gebracht/ und desto mehr und besser durchdringen.

Dieses waren Französische Rodomontaden / und Schlöffer in der Luft/ welche man gebauet/ ehe der Handel recht angegangen. Man hat sich aber in der eisten Hoffnung betrogen befunden; dann obwohl Anfangs eiliche Plätze und die drey Provinzien/ Utrecht/ Geldern und Ober. Iffel verlohren gegangen: So hat man doch in Holland/ Seeland/ Friesland und Gröningen noch nichts anstreichen können/ wiewohl der Bischoff von Münster sich umb diesen letztern Platz sehr bemühet: Er hat aber davon unverrichteter Sachen abziehen müssen. Nun ist grosse Klage in Frankreich wegen der grossen Auflagen / und darnieder liegenden Handlung; die Gemeine beklaget sich / ob schon der König mit ihren Contributionen Städte und Vestungen einnehme/ so helffe es ihnen doch nicht/ sie werden nur desto mehr gedrucket: Den neubezwungenen Unterthanen verspreche man grosse Freyheiten / und müsse es ihnen halten / sonst würden sie wieder auffständig / unterdessen je weiter die Grängen extendirt
wür.

würden/ je mehrer böse Nachbarn bekomme der König / und müsse nur desto größere Auflagen seinen Unterthanen machen / welche daß solcher Gestalten ganz ausgefaugter würden : Darum würde dem jenigen/der zu diesem Krieg gerathen/ kein Dank gesagt: Wo wolte es hin? Man spendiret Geld den Engländern/ und hält sie Unkosten frey wegen des Kriegs/ für sich selbst hätte man genug zu thun / Schweden will auch Geld haben/ damit es sich nicht auff die andere Seite lege: Den Verräthern des Feindes sind viel Tonnen verehrt worden/ zu geschweigen was andern Potentaten und dero Ministern sonst allenthalben verspendiret wird: Also halten es die Franzosen selbst unmöglich/ daß sie in die Länge mehr dauern können/ und besorgen sich noch darzu/ es möchte einst eine feindliche Parthey in Frankreich gehen/ da wäre es dann Jammers und Reichs desto mehr. Von den Malcontenten besorget man sich nichts gutes / und befahret sich darzu / wann das Geschrey in Frankreich von einem Religions Krieg erschallen möchte/ die gepresse so genannte Hugonotten dürfften auch umb ihres Glaubens willen etwas wagen / und sich an den grossen Hauffen hängen. Sie befinden/ daß ihr König glücklich genug gewesen wäre / wann er darbey geblieben / und durch Erregung dieses Krieges sich nicht unglücklich gemacht hätte. Wein/ Brandwein/ Del/ und alle Manufacturen bleiben liegend/ die Holländische Wahren sind theuer zu bekommen/ auff der See ist kein Schiff vor den Seeländischen Capern sicher/ kein Holländer bringet Geld in Frankreich/ dessen sie jährlich etliche Tonnen nur verzehret/ zugeschweigen was sie für Handelswahren jährlich eingetragen.

Wer weiß wie lang England noch mit Frankreich es hält? Man besorget/ wann der König zu Land stärker angegriffen wird/ so kan er den Engländern mit dem Geld nicht mehr zuhalten / alsdann höret ihre Hülff auch auff/ und wer weiß ob sie endlich nicht umb so geringer Ursachen willen sich wider Frankreich gebrauchen lassen/ als sie jezund gegen Holland gerhan/ sie haben in dem vorigen See Treffen die Französische Flotte stecken lassen / und sich ihrer nicht recht angenommen. Und wann auch Holland nur von England Lufft gewinnet/ wie dann auff das letzter See Treffen nicht anders erfolget kan/ dann wird es desto mächtiger wider Frankreich sich wehren / und also das Uebel noch ärger werden/ daß man leicht verlieren mögte / was man in langer Zeit erobert hat. So kan auch der König nicht wol mit Geld auffnehmen sich helfen / obers gleich durch Privat Personen thun wolte/ dann hierzu gehöret keine geringe Summa: Umb viel aber trauet man nicht gern dieser Nation / welche des nicht Zuhaltens halber so sehr verschreyet ist.

Die Schulden welche König Heinrich der Dritte des jetzigen Königs Großvatter hin und wieder gemacht/ (welche vielleicht auff die letzte Franckfurter Meß einkisten bezahlt werden/) haben ihrer viel gewisiget/ daß sie dem König nicht so leicht als den Holländern Geld leihen/ dann wann der König stirbet so stirbet

Stirbet die Schuld auch mit; Der Successor saget die Cron falle ihm zu/ die Schulden gehen ihn nichts an: Hingegen stirbet eine Republic nicht ab/ und bleibet also derselben Credit länger und besser als einer Person/ ob es auch ein König oder Fürst wäre.

Es ist ein altes Sprichwort point-d'argent point de Suisses: So ist dann mit dem Schweizerischen Succurs auch geschehen/ ja sie wollen schon umbs Geld keinen Mann hergeben/ weil man ihrer Völker wider die Capitulation gegen Holland gebrauchet; den Französischen Gesandten zu Solothurn haben sie leer abgewiesen/ und öffentlich angezeigt/ daß sie bey solcher Beschaffenheit keinen Mann mehr der Cron Frankreich zu Dienst schicken/ sondern die ihrige künfftig den Holländern/ oder dem Hause Oesterreich wolten zukommen lassen.

Holland verstärcket sich je mehr und mehr/ wir aber nehmen je mehr und mehr ab: bald wird es über die Garnisonen gehen/ welche man aus den eroberten Plätzen wird nehmen müssen. Von Dännemarck vernimmt man daß es Holland werde mit Volck und Schiffen helfen müssen/ in Asiehung/ daß Holland sich auch des Königs in Dännemarck gerreulich angenommen/ da er von Schweden schier gar wäre überwältiget worden. Man will von zehn tausend Mann sagen/ welche von Dännemarck den Holländern sollen zukommen seyn: Wo bekommen aber Frankreich mehr Soldaten her? In Teutschland sind die Französische Werbungen auch verbotten: Die Italiäner sind den Franzosen nicht recht getreu/ sind schlechte Soldaten/ und rauern nicht in diesen rauhen Landen/ werden daher wenig zu bekommen seyn/ und welln sie meistens gut Spanisch sind/ und den Käyser noch etniger massen als ihren Herrn respectiren/ werden sie ihn zu offendiren/ den Franzosen nicht helfen wollen/ besorgende/ wann die Cron Frankreich des Römischen Reichs sich bemächtigte/ es dürfte alsdann die Italiänischen Fürsten und Republicken auch angreifen/ und ihre Freyheiten/ die sie von den Teutschen Käysern erhalten/ wieder umbstossen: Auff welches der Pabst ebenmässig reflectiret, aus Besorg/ das Patrimonium divi Petri möchte von dem Franzosen so sehr beschnitten werden/ als es von den Teutschen vermehret worden: Daß jene einen schlechten Respect gegen den Pabst/ und sonst in ihren Actionen erwiesen/ daß der Eigennutz ihr Pabst sey.

Portugall ist nicht in dem Zustand/ daß es andern Volck zuschicken könnte: Daselbst genießet man gern des lang verlangten Friedens/ und wird sich mit Frankreich nicht einlassen wollen/ aus Besorg/ die Spanier würden damit wieder irritiret, denen die Portugäsen alleine zu widerstehen nicht bastant wären/ dann sie auch den vorigen Krieg ohne Französische Hülffe so lang nicht hätten führen können: Wie solten sie aber anjago sich einer Hülff von dem jentgen getrösten/ der ihrer Hülff selbst bedarff?

Auch haben die gelährte und kluge Franzosen sich vernehmen lassen/ daß sie von Teutschland durch etliche Fantastische Bücherschreiber/ die den Teutschen

Staat nicht recht verstehen/ unrecht berichtet worden/ und erkennen/ daß weder der Kåyser so ohnmåchtig und schwach / noch auch die Teutsche Fürsten und Stånde / so arm sind/ als man sie dafür gehalten. Sie haben sich erst berichtet lassen/ daß der Kåyser zwey Königreich und viel Fürstenthümer/ auch Grafschaften neben dem Reich erblich besitze / und nicht viel weniger Landes habe/ das Reich nicht dazu zu nehmen / als der König in Frankreich selbst. Frem haben die Franzosen nicht gemeinet/ daß der Kåyser zur Defension des Reichs nicht solte Macht haben Krieg zu führen/ sondern haben ihnen eingebildet/ das Tractatlein von Teuschlandes Interesse habe alle Gemüther dermassen verblendet/ daß man auch zu seinem höchsten Schaden werde in Ruhe sitzen / und sich nicht moviren wollen.

Die aufgestreute Meinung/ ob wolte man die Religion der Augspurgischen Confessions. Verwandten ausrotten / ist durch den Kåyser darmit elidiret worden/ daß er die meiste Evangelische Stånde ermahnet / sich zu armiren/ denen Catholischen aber/ die im Verdacht gewesen/ sie hielten es mit Frankreich/ hat er Mandata avocatoria zugeschiekt/ oder sie sonst abgehalten/ auch so gar durch offene Patenten allen Officirern und Soldaten bey Straff der Confiscation ihrer Güter/ auch Verlust Leib und Lebens gebotten solcherley Dienste alsbald zu quittiren/ welche wider den Kåyser und das Reich anschlagen möchten: Wie dann darauff der Reichsgraff und andere Officier/ welche etwas noch in Teuschland zu verlieren gehabt/ alsbalden dem Bischoff von Wülfster resigniret. Solche Mandata aber möchten ihren effect noch künfftig zeigen.

Denen Franzosen sind dieselbe frembd vorgekommen / sehen aber jezund wie sehr sie auch in diesem sich betrogen befunden/ daß sie vermeinet der Kåyser habe nichts zu gebieten / noch zu verbieten / sondern die Teutsche Fürsten hätten absolute und souveraine Macht Krieg nach einem Belieben zu führen. Welcher Teutsche Fürst wird sich nun wider den Kåyser aufstehen/ und sich in Ungnade setzen? Auff Ehur. Böhern ist falsche Hoffnung gemacht worden/ seine Land Stånde sind gut Kåyserlich; Der Ehur. Fürst ist dem Kåyser und dem H. R. Reich allzuwel obligiret / als daß er sich demselben widersetzen solte. Man glaubet gånzlich er werde nicht nur Neutral bleiben/ sondern sich nicht begehren mit den Franzosen zu conjungiren. Weniger kan von andern Stånden dergleichen / oder sonst etwas dem Franzosen zu favor wahrgenommen werden/ weil sie alle sich selbst genug vorzusehen haben.

Das Reich ist gar zu weitläufftig / daß man darinn nicht also fortkommen kan / wie in Holland. Die Französische Armee ist nirgend sicher / auff keine Stadt hat man sich zu verlassen/ die grossen mit Ernst anzugreifen ist bedenklich/ dieselbe möchten sich wehren/ und von den Kåys. bald erstetzt werden. Kommet es zum Schlagen / so weiß die Französische Armee keine sichere Retirade; außer Phillipsburg/ weit in das Reich darff man sich nicht wagen/ sonst dürffte
der

der Paß heraus wider verlegt werden. Wider die Teutschen haben sie lang nicht gekriegeret / wissen aber wol daß sie zum ausdauren bessere Soldaten sind / als die Franzosen / zumahl in als die unzeitigen Jungen / welche mit untergestossen werden. Man fürchtet nur Spanien möchte auch anjeto einen Einfall durch Catalonten thun / also Frankreich nicht zum besten versehen ist / auch da man in Teutschland und Holland beschäfftiget / und dahin nicht wol Hülffesenden kan.

Dazu bekennen die Franzosen und sagen / sie könnten schwerlich Glück bey diesem Krieg haben / wellen sie solchen anzufangen so schlechte Ursach gehabt; Über diß wäre bey den Pfaffen kein Glück noch Siern / von denen dieser Handel angestiffet worden.

Auch besorget man sich in Frankreich / es möchten in Teutschland die Commercien gesteket werden / dann wären die Franzosen verdorbene Leute / sie hätten kein Bergwerck / daraus sie Gold oder Geld machen könnten / sondern müßten erst durch ihre Erfindungen und neue Moden sonderlich aus Teutschland das meiste ziehen. Wann nun dieser Krieg noch länger wäre / so würden die Handwerker aus Noth gezwungen / davon zu lauffen. Kommen sie in Teutschland / so lernen sie den Franzosen die Vortheil ab; und so sie einmal der Französischen Wahren sich einschlagen / werden sie derselben so leicht nicht mehr achten. Man wird dem Teutschen Adel nicht verbieten dürfen / nicht in Frankreich zu kommen / sie werden wol selbst der Unsicherheit halber daraus bleiben / oder vielleicht möchte ihnen von Hauß aus verboten werden / nicht hinein zu kommen: Dann würde Jährlich mehr als eine Million Geldes auch ausser Frankreich bleiben / die Exerciten / Meißer würden aller Orten in Abnahm und Armuth gerathen / und dürfte darauff leicht ein allgemeiner Aufstand des schwürigen Pöbels / und eine ganze Zerrüttung dieses herrlichen Königreichs erfolgen: Welches alles nicht anderst / als durch einen guten Fried mit dem Kaysen und den Holländern könne abgewendet werden. Solchen nun desto eher zu erlangen / soke man den Holländern leidliche Puncten vorschlagen / und sehen / wie das Arbitrium pacis der Cron Schweden / möchte erhalten werden / denen zu Mediatoren könnten der Pabst und die Republic zu Venedig adjungirt werden.

Einmal wird Holland sich mit Geld abtauffen müssen / und lieber den Fried erlangen / als den Krieg fortsetzen wollen. Die Plätze / welche in Holland erobert worden / müsse man endlich wieder hingeben / und fürwenden / man achte sich derselben nicht / sie wären zu weit entlegen / man hätte nur gesucht die Holländer zu züchtigen / dieses wäre schon geschehen. Aber man solte sehen / daß man dafür Mastricht / Herzogenbusch / Bergen Objom / und Breda bekäme / welche Plätze gegen die Spanische Niederland wol gelegen wären. Im Ende man müsse sehen / was man erhalten könnte: Wo nicht / so wäre es doch besser / das neu eroberte fahren zu lassen / als das schon gewiß gehabte mit aufzusetzen.

Dem Kaysen möchte man die drey Städte Campen / Schwoll / und Deven-

er zur Satisfaction einkaufen / als welche mit Franckischer Macht und Assistenz den Holländern wieder abgenommen worden. Item / möchte man diejenige abandoniren, welche Frankreich in diesen Labyrinth so übel angeführt / welches dem Käyser lieber seyn wird / als wann man ihm sonst etwas grosses einkauffte: dann mag er straffen wie er will / und kan vielleicht hierdurch viel Geldes bekommen: Doch müste man sich vorbehalten / neben dem Pabst ein Collect für die verlassene einzulegen. Item sollte man dem jungen Herzog von Lothringen dasselbe Herzogthum mit gewissen Conditionen einkaufen / und trachten / daß das Herzogthum Bar möchte davon bleiben. Engeland wird wol zu Tieden seyn / wann dasselbe von diesem Krieg mit Ehren wieder kommen kan / welcher auff Franckischen Kosten geführt worden / wann es nur bey den jüngsten Tractaten zu Breda sein Verbleiben haben / das Eiland St. Helena ihnen wieder einkaufft / und etwan für die abgecaperte Schiffe einige Recompens gegeben würde: oder doch wann dieses fehlen sollte / dafern nur der Krieg wieder auffhebt und es bey den Bredaischen Tractaten bleiben würde / zumahl kein Glück bey jezumahligem Krieg gewesen / und sie schon drey mal nach einander zur See eingebüßt.

Mit Spanien müste man den Aachischen Frieden fest setzen / und der Preensionen auff die Spanische Niederland / welche man ex jure Devolutionis formirt / allerdings sich verzeihen / welches man auch mit gutem Gewissen thun kan.

Schweden hat schon Geld genug von beyden Theilen bey diesem Krieg bekommen; Die würden umb einen desto bessern Frieden zu erhalten noch einen guten Strich aus der Pfannen bekommen / und vergnügt seyn / daß sie mit Zufehen und Stillfigen / das meiste dabey gewonnen. Dessen hat man sich noch zu getrösten / daß Schweden weniger werde Frankreich zu kurz geschehen lassen / als von welchem es alle Hülffe bißher gehabt / und derselben noch ferner besser genießen kan / als wann das Haus Oesterreich die Cron Frankreich unterdrückte. Der König von Frankreich ist des Königs in Schweden Vormund gewesen. Nun wird ja diesem die Danckbarkeit nicht zulassen / daß er seinem gewesenen Vormund nicht wieder etwas zu Gefallen thun sollte: Jedoch weil man Schweden nicht zuviel trauen darff / dann man demselben mit den Subsidiis Geldern vor diesem auch nicht allerdings zugehalten / sondern sie auch Gütern im Reich haben / und deswegen bey dem Käyser Krafft ihres geschwornen Eydes und bey dem Reich stehen müssen. Müste man desto eher zum Frieden eilen und schreiten.

Man wolte also die Seiten nicht mehr so hoch spannen / sondern vor der Welt die Meinung zu erhalten trachten / man habe der Christenheit die Ruhe wieder gegeben / ehe man etwan gar umb den Frieden bitten müste. Was dem Käyser und den Reichs Fürsten zu Schimpff geschehen / das sollte auff Privat Personen geschoben / und entweder pro forma gestrafft / oder doch inhibiret,

werden/damit dergleichen unzerbleiben möchte: Ferner solte man die Französische Compliment gebrauchen/ und mit Geld nicht minder anjeto zum Frieden/ als vor diesem zum Krieg arbeiten/ und anfangen zu bitten/ daß diese erübe Wolken bald möchte vorüber gehen/ damit die Sonne der Königlischen Majestät wieder recht scheinen/die Commercen/als das unschuldige Mittel Geld zu gewinnen/ wider in Flor kommen/ die armen Unterthanen aber der grossen Auflagen wieder befreyet werden mögen.

Engeländische Discursen.

In Engelland darff ich nicht viel sagen/was gutes von gegenwärtigem Zustand über Sacher geredet werde. Es hat Frankreich uns mit Geld zu diesem Krieg erkauffet: Unser König hat gemeynet es sey alles gut/wann ihm nur der Kriegs, Kosten geschaffet würde: Unterdessen sind gleichwohl viel tapffere Leute/ viel gute Bootsgeßellen umkommen: Kein Glück ist gewesen auff unserer Seiten/ alle See, Treffen haben wir verlohren/ viel Schiffe haben uns die Seeländer abgecapert: Wir aber haben kaum die Helffte so viel erobern können. Die Holländer bleiben fest in ihren Küsten/ und haben noch den Vortheil mit den Spanischen Paß, Zetteln/ welche sie zu Brüssel und in den Spanischen Niederlanden ausbringen/ und darunter viel Schiffe durchbringen. Wir aber können uns dieses Vortheils nicht gebrauchen/ weil wir den Spaniern zwar nicht trauen dörfen: Jedoch sie auch nicht zu Feinden machen/ noch ihre Paß, Zettel despectiren mögen.

Wir haben grosse Hoffnung auff Ost. und West. Indien gestellt/ und vermerket es könne uns nicht fehlen/ wir und die Franzosen miteinander müssen die See erhalten/ und werden dann weiter machen können was wir wollen. Da haben wir schon gedacht/ wir wollten den General in neu Batavia auff unsere Seiten bekommen/ und ihn zum beständigen Vice- Ré in Ost. Indien für sich und seine Erben machen/ nur daß er dieselbe von Engelland solte zur Ehen empfangen. So haben wir auch nicht gezweifelt/ wir wolten bald zu Vlissingen und Mittelburg Meister seyn/ mit etlich tausend Mann unversehens an Portsetzen/wann die Seeländer am meisten in der See herum creuzen würden. Aber unsere Anschläge sind zu nichts worden: die Feinde haben uns aus der See geschlagen/ und/wann sie mehr Volcks gehabt hätten/ so wäre uns geschehen/ was wir ihnen zu thun vermeinen.

Nun auf dieses letzte Treffen haben wir grosse Hoffnung gesetzt/ und desperat gefochten/ aber den Kürzern gezogen: daher wir augenscheinlich sehen müssen/ daß Gott diesen Krieg nicht billichen wolle. Wir haben uns zu befahren/ ob nicht anjeto Spanien die Eroberung Dinktrichen bey diesen Conjunctionen rächen/und uns ungefähr anfallen möchte: Geschehe dieses/so wären wir und die Franzosen verlorne Leute/die wir wider die Holländer allein nicht bestehen können.

Es ist zwar Geld in das Reich gebracht worden/ die Mannschafft aber ist

hinans kommen: Wir haben dem König in Frankreich 10000. Mann zu Land
 gesetzt/ derer werden wenig wieder in Engeland kommen. Wir hätten nicht ge-
 metnet/ daß Frankreich auch mit dem Kaiser anfangen solte; dahero wir nite
 schuldig seynd so weit mit aufzuhalten; es möchte endlich das Blutbad über uns
 am meisten hinaus gehen/ ob wir gleich meinen/ wir sitzen in einer sichern Insel.
 Die Römer haben uns mit wenig Volck bezwungen. Die Holländer und Spa-
 nier hätten Schiff genug/ und dem Kaiser mangelte es am Volck nite/ uns so
 viel am Port aufzusetzen/ daß wir in ganz Engelland nicht sicher wären. Das
 untere Haus hat es wol gemetnet/ daß es diesen Krieg so starck widerrathen: O
 hätten wir uns des Königs in Frankreich nicht angenommen/ so hätte er wohl
 auch diesen Krieg nicht angefangen. Also sind wir endlich auch mit schuldig an
 so grosser Blutvergießung/ und gewinnen nichts dabey. Wie viel trefflicher
 Schiffe und Leute haben wir eingebüßet/ und dafür uns vor der Welt prostitu-
 ret: dann wann wir die Warheit bekennen/ so sind unsers Königs Ursachen zu
 diesem Krieg von ganz keiner Wichtigkeit: darumb ist auch kein Glück dabey.
 Endlich kommen wir und die Franzosen einander in die Haar: Es hincket bey
 ihnen mit der Auszahlung: wann wir dann einst foddern werden/ alles/ was sie
 uns versprochen/ so werden wirs mit den Waffen suchen/ oder uns äffen lassen müs-
 sen. Es kömmt uns schler vor/ als giengen die Franzosen mit uns anzo um/ wie
 im vorigen Krieg mit den Holländern: da haben sie schon ein Aug auf Nieder-
 land gehabt/ und vermeinet uns und die Holländer aneinander zu hegen/ daß wir
 solten einander Schachmatt machen/ damit/ wann sie die Spanische Niderland
 anfallen würden/ keiner die Kräfte habe sich darein zu mengen. Uns gehet es
 in diesem Stuck noch übler/ daß wir uns nicht allein Holland/ sondern auch den
 Kaiser und das Röm. Reich/ auch Spanien zu Feinden machen. Nun werden
 wir auch unter diesem Krieg an der Mannschafft geschwächet/ und wissen gleich-
 wol nicht gewis/ ob wir nach diesem Krieg nicht mit Frankreich selbst zu schaf-
 fen bekömen/ wann uns nicht besser zugehalten wird/ oder wann es etwan dem
 König einfiele/ daß unser König weder den Französ. Titul noch das Wappen
 führen solte/ allermaßen auch die Schweden das Königreich Polen um des Tituls
 willen bekrieger/ und nicht nachgelassen/ bis daß die Cron Polen sich des Schwe-
 dischen Tituls nach Abgang des Königs Casimiri begeben. Die Franzosen finden
 überall Ursach zum kriegen/ wo sie die Erbsucht oder der Eigennuz nur hin reizet.
 Sie haben uns schon beschuldiget/ und beschuldigen uns noch/ wir hätten sie im
 vorigen Seerreffen verlassen/ auch dißmahl unser Devoir nicht gethan. Wir aber
 sagen das Contrarium, daß die Franzosen ihre Furie, die sie zwar im Angreiffen
 gebräucher/ im reretiren auch nicht lassen können. Dieses aber zeigt schon einen
 Eifer und Mißtrauen an. Das Volck wird sehr schwierig/ daß man diesen Krieg
 noch fortgesetzt/ hat einen Argwohn wegen der Religion auff den König/ und
 möchte leicht etwas vernehmen/ daß es darauf angesehen sey/ so dürfte ein ganzer
 Aufstand im Reich werden.

Wann

Wann nun Frankreich nicht wolte Frieden machen / so wären wir entschuldiget / wann wir denselben für uns eingtengen / so gut es immer möglich / dann werden wir Frankreich wohl bemüssen / daß es einen billichen Frieden auch eingehen wird. Im End was haben wir jezund weiter von Frankreich zu gewarten? Wann uns Holland gute Conditiones machet / wollen wir auch auff unsern Vortheil sehen. Nun bekämen wir aber viel vorträgtlichere Conditiones, wann wir jezund von Frankreich abstehe / und also gleichsam helfen / daß sich Holland wieder erholen kan. Es stehet zu bezühen / weil Frankreich so viel Handel ineinander angefangen / es möchte schlecht ablauffen: Dann haben wir es auch nicht besser zu gewarten. Lieber wollen wir bey Zeiten davon und Frankreich zum Fried nochigen helfen / weil wir von demselben zum Krieg sind bemüßter worden. Wischer sich sonst Spanien auch recht in das Spiel / so werden wir labette, und kan Frankreich nicht mehr für uns setzen. Lieber wollen wir mit einem einfachen Spiel vorlieb nehmen / als endlich gar capet werden. Wann die Holländer den Häringfang mit uns theilten / die Insel St. Helena wieder abtreten / die Segel um Engelland auf der Britanischen See streichen / wie in dem Bredaischen Frieden bedinger worden / und uns auch in Ost. Indien handeln ließen / auch wegen der abgecaperten Schiffen einige Restitution thäten: könten wir wol zu Frieden seyn. Solches giengen sie uns auch wol der Zeit ein / ehe sie sich besser wieder erholten / und dann ihr altes Lied gegen uns wider anfangen: Alsdann würden sie nur immer bessere Vorschläge für sich haben / und uns endlich das leere nachsehen lassen wollen.

Ist demnach am besten wir ziehen die Segel ein / und nehmen den Frieden an / ehe wir darum bitten müssen. Jedoch wollen wir noch ein Mittel versuchen / und sehen / ob der Regent in Portugal / unsers Königs Schwager sich möchte bewegen lassen die Holländer so woln in Indien anzugreifen / als auch die Spanier in Furcht zu erhalten / damit diese von der Allisteniz möchten desto mehr abgehalten werden: Ob aber etwas bey selbigem Königreich zu hoffen und aufzurichten / wird aus folgendem alsbalden erhellen; daß man nemlich dñmal auf Portugal keine Rechnung machen könne / sondern in friedlichen Gedanken forsfahren müsse.

Vortugallische Dñensen.

Ich hab mich alsbald mit dem fliegenden Wandersmann aufgemacht / und hab in Portugal / dahin ich aus Engelland angewiesen worden / mich erkundigt / was daselbst gutes geredt werde. Da hab ich gehört / wie die Unterthanen und Inwohner sich des Friedens nach fast 30. jährigem Krieg betoben / und sich dabei so wol befinden / daß sie solchen Wolfstand gegen dem Krieg nicht mehr vertauschen wolten.

Ob nun schon Frankreich und Engelland diese Nation persuadiren wolten / entweder zugleich wider Holland in Indien / oder endlich hi-raus zu agiren / oder eine Sach vom Zaun wider Spanien herab zu reissen: So wollen sie doch nicht daran / sondern sehen wol / sie möchten sich wider Spanien / oder wider Holland

Land einlassen/ so machten sie sich Spanien zum Feind: demselben zu widerstehen wäre ihnen allein zu viel: Frankreich und Engelland könnten nicht mehr solche Hülffe mit Geld und Volck thun/ als sie vor diesem von ihnen gehabt. Spanien hätte sich der Zeit noch nicht immisciret/ und wann es noch sich nicht immisciren wolte/ so käme dann der Kriegs. Schwall auff sie wider Spanien allein/ dann Frankreich und Engelland würden einen Frieden treffen/ der ihnen nützlich wäre/ und sich um Portugal nicht viel bekümmern.

So viel die Danckbarkeit erfordert/ daß Frankreich und Engelland sich Portugals so weit angenommen/ ist solches nicht der Eron/ sondern ihnen selbst zu Liebe geschehen: Und ist der Danck dafür genug abgelegt/ daß Frankreich seinen Amulis, den Spaniern dadurch einen grossen Abbruch gethan. Es ist nicht bedungen worden/ daß Portugal das empfangene jährliche Geld der 10100000. Franken eben wieder geben solte. Im End wolten sie zur Discretion dem König dißmahl zu Fortsetzung des Kriegs wohl auch so viel Jährlichen geben/ so lang der Krieg währete: Es möchte aber nicht viel austragen: Jedoch wäre man entschlossen Frankreich mit solcher Hülffe/ zu Erhaltung guter Freundschaft/ zu bezeugen. Und zu bezeugen/ daß Portugal der Eron Frankreich und Engelland wohl affectionirt sey/ wolte es sich bemühen den Frieden zu wege zu bringen/ welcher anjeto beeden Eronen so wohl anständig. Man wolte sich eifertig bemühen/ daß Spanien von diesem Krieg abwendig gemacht würde/ auch sich stellen/ als wann es Ernst wäre/ und pro forma Völcker werben lassen. Aber in der That begehren sie nichts zu thun/ sondern sehen es selbst ungern/ wann Frankreich über Holland Meister/ und dann so mächtig würde/ daß es Portugal wie allen andern ergienge/ nemlich daß es auch dem gemeinen Joch einer universal Monarchie mit unterworfen würde. Zum wenigsten liede es Anstoß zur See/ und möchte Frankreich als dann aus der Handlung in Ost- Indien ein Monopolium machen/ die Portugäsen aber von dar auß vertreiben. Doch wolten sie Spanien auch nicht gern im Handel sehen/ und besorgen/ es werde wohl sich darein mengen müssen/ die gefährliche Nachbarschaft zu vermeiden. Ehe es nun so weit komme/ wolten sie den Fried vermittelt angebotener Mediation procuriren/ und die kriegende Potentaten allerselts dazu disponiren helfen.

Es möchte leicht kommen/ daß das Volck/ welches den Holländern der Handlung halber wohlgewogen ist/ aufstünde/ und dannenhero Spanien Gelegenheit suchen möchte/ den König wider den Regenten zu erregen/ demselben beyzustehen/ und das Volck auch dazu vermögen helfen. Wozu es aber niemand kommen lassen/ sondern lieber Fried haben/ und die kriegende zu friedlichen Gedanken bringen helfen wil.

Polnische Discursen.

Ich bin mit dem fliegenden Wandersmann geschwind von einem Theil der Welt zum andern gereiset/ hab aber in Asia nichts sonderliches von diesen
Din.

Dingen gehöret/als daß allenthalben des Königs in Frankreich Macht groß geachtet wurde: hab also mich bald wieder zurück etwas Norwärts in Pohlen gewendet: Also ich alles in ordentlicher Unordnung gefunden. Die Ursach wurde auf die Franzosen meistens geschoben / wiewohl mir dabey eingefallen / daß man pfleger alle Schuld auf einen zu legen / der sich erwan einmal verdächtig gemacht. Ich will aber darum keinen entschuldigen / sondern nur erzählen / was ich in Polen von dem gegenwärtigen Zustand gehöret habe.

Sie sind gänzlich beredet / und glauben / man habe die Grandes in Polen mit Französischem Geld ebedessen bestochen / daß sie einen König nach Französischem Gefallen wählen sollten: Nachdem aber der Adel durchgedrungen / und die Französische Faction untergebracht / hingegen einen König erwählt / der dem Hause Oesterreich anständig / und wol affectioniret wäre / auch sich alsbald mit dem Römischen Kaiser verschwägert; habe man getrachtet / die Regierung ihm sauer zu machen / damit der Kaiser als sein Schwager bemühet würde / sich seiner anzunehmen / und die Macht / die er erwan sonst wider Frankreich gebraucht hätte / in Polen anzuwenden. Ungleichem hätte man vermeynet / Chur-Brandenburg sollte dadurch verhindert werden / seine Macht in das Herzogthum Cleve zu wenden. Ja etliche meineten gar / es wäre der Türke wider sie aufgewiegelt worden: welches man aber dem König noch nicht zutrauen wolte. Jedoch vermuthete man / weil die Türken nachdem sie geschlagen worden / und die Conjunction mit Moscau auf festem Fuß gestellt ist / sie möchten anjeto wohl mit Polen Frieden machen / daß sie künftig in Ungarn einfallen könnten / welches dann dem Kaiser eine große Diversion machen möchte: Allein die Polen werden so schlechtlin anjeto keinen Frieden eingehen / sondern zusehen / daß sie den Dorn nicht ihren Nachbarn zuschieben möchten: der von dannen wieder auf sie leichtlich fallen würde.

Es hat sich aber Polen mit Holland wohl betragen / welches eine große Menge Getreids jährlich auf Danzig und Preussen übernommen / und dafür dieses Königreich mit allerhand Kauffmanns-Wahren versehen. Hingegen haben die Franzosen das Geld aus Polen mächtig gezogen / und halten diese Nation nicht viel besser als Barbaren. Dahero dann Polen sich wider Holland dßmahl nichts erklären will noch kan / weil es selbst genug mit sich zu schaffen hat: Will aber unterdessen nicht unterlassen / Holland noch ferner auf das beste mit Proviant zu versehen / auch mit dem Kaiser noch gute Nachbarschaft zu unterhalten / und im Fall bedürffens im Königlichen Preussen oder Polen Werbung zulassen / welche der Kaiser in Schlessien und Ungarn gebrauchen könnte / wann er die j. und darinn stehende Völker wider Frankreich gebrauchen müste. Denselben aber zu einem Universal-Frieden / und gemeinen Widerstand gegen den Türken schwärgerlich zu ersuchen / wil der König nicht unterlassen: Ist aber auch übel content / daß der Kaiser durch den Einbruch in das Reich verhindert worden / ihm in Polen zu assistiren. Man hätte Chur-Brandenburg desto lieber auf Polen ver-

schoner/ damit er sich und seine Land im Reich desto besser defendiren könnte: Der hatte sich wider alles Verhoffen mit Franchreich allein vertragen/ darüber unterschiedlich und gar ungleich geredet worden. Man hat vermeinet/ es möchte Franchreich erwan bey dieser Cron anhalten lassen/ es sollte Holland mit dem Verrath sperren/ es ist aber nicht geschehen/ vermuthlich auß Ursachen/ weil man gewußt daß nichts aufzurichten wäre gewesen/ dann Polen sich seines Überflusses zu entladen/ und auß Holland Geld und Wahren hinwieder in Polen zu bringen sich nicht würde verhindern lassen: oder sie haben vermeinet/ sie wolten den Holländern solches Proviant selbst abfischen/ und würden desselben auch vonnöthen haben ihre Armee in Holland zu unterhalten. Vielleicht könnten sie ihnen dadurch Schaden thun/ wann sie sich darauff verließen/ und anderwärts keine provision machen würden. Sie könnten die Schiffe in dem Sund wohl aufhalten lassen/ oder weil sie unfehlbar Meister zur See werden wolten/ könnten sie solchen Schiffen auffpassen/ und selbe/ so viel Holländisch seyn würden/ wegnehmen. Im End wann es gleich von den Dantzignern herkäme/ weil sie der Cron Franchreich Feinde damit gleichsam nützen und Vorshub thun wolten/ möchte man ihnen als Feinden solches Verrath eben so wohl wegnehmen/ Polen könnte solches nicht rächen/ man müste sich auch entschuldigen/ es geschehe nicht mit des Königs Willen/ oder wol gar die Schuld auff die Engländer schieben/ oder doch sich erbieten das Geraubte wieder zu erstatten/ dasselbe aber nimmermehr thun. Im End/ weil man disseits nicht allerdings sicher wäre/ wann zumahlen Holland zur See Unglück hätte/ wolten die Polen gerne sehen/ daß dermaleins Friede gemacht würde.

Schwedische Discursen.

Auß Polen well ich so nahe gewesen/ hab ich einen Sprung in Schweden nach Stockholm gethan. Allda hab ich allerley Gesandre gefunden/ Kaiserliche/ Spanische/ Französische/ Englische und Holländische/ auch noch andere mehr. Jene aber waren am meisten mit den jetzigen Kriegs-Sachen beschäfftiget. Es hute Franchreich vor wenigen Zeiten die Cron Schweden disgustiret/ indem es mit den versprochenen Subsidien Geldern nicht zugehalten/ weiln es der Schwedischen Miliz nicht von nöthen gehabt: Und ob woln der junge Graf Königsmarck dieser Gelder halber hineingeschickt worden: So haben sie ihn doch fast leer wieder herauß gelassen/ und ihm kaum so viel auß Rechnung gegeben/ als die Unkosten der Ambassade betrugen.

Als sie aber der Schweden wieder vonnöthen gehabt/ haben sie auch nicht unverlassen sie wider aufs neue zu gewinnen/ sonderlich da der Krieg in Burgund hinast wieder angefangen worden. Und damit sie sich hernach nicht an Holland hängen möchte/ haben sie mit Geld an sie gesetzt/ und etre defensiv Alliance auß 3. Monat herauß gebracht/ welche dermassen auß die Schrauben gestellt worden/ daß die Schweden darwider alle Augenblick hätten Gelegenheit haben können wider

wider Frankreich zu agiren / unter dem Prætext, als wäre es wider den Senſum des Münsterischen Friedens / welcher doch in selber Alliance ausgeschlossen ward: daß Frankreich groſſe Aenderung in der Kirchen und Religions Sachen vor- genommen.

Es hatten die Schweden wol vorgeſehen / wie viel bey dieſem Handel an ihnen gelegen wäre / daß beide Theil ſich umb ihre Freundschaft bewerben würden.

Wann nun Holland ſich bey dem letzten Dänischen Krieg nicht feindselig erwieſen / und die Schweden an ihren Progreſſen nicht verhindert hätte: So möchte ſich Schweden wol auf ihre Seite eher haben bewegen laſſen: So haben ſie aber zum Anfang mit zuſehen wollen / weil Holland nun ſolte gedemüthiget werden / wie Frankreich vorgab. Sie wuſten wol / daß es mit Holland ſo ge- ſchwind nicht könnte über und übergehen / ſondern gedachten / wann ſich die Sach zu weit einreiſſen würde / ſo wolten ſie das tempo ſchon in Acht nehmen / daß Holland doch nicht gar unterdrückt / ſondern in ſolchem Stand erhalten würde / damit es künfftig keine Diverſion mehr machen / wann man mit Frankreich einig wäre: Hingegen aber Frankreich ſich auch der Holländer wider Schweden nicht bedienen könnte.

Indeſſen würde Holland auch gern Geld geben / daß nur Schweden ſich nicht wider ſie möchte gebrauchen laſſen. Frankreich würde dergleichen / und Spanien vielleicht auch thun / ſo gewinneten ſie mehr mit Jeyren / und behtelten allezeit das arbitrium Pacis in Händen / alſo daß ſie beyden Theilen endliche Con- ditiones fürſchlagen / und dieſelbige einzugehen ſie wol nöthigen könnten / ſo ſie / ſich wider den Widerſpännigen zu legen / ſich vernehmen lieſſen.

Wann dazumal als Schweden und Frankreich der Subſidien Gelder halber nicht eins geweſen / die Spanier oder das Hauß Oeſterreich auff etwas nicht ge- ſehen / ſondern die Schweden engagiret hätten / ſo wäre man ihrer verſichert gewe- ſen / weil ſie keinem umbſonſt zu willen werden. Auch hat ſie die in Ungarn vor- genommene Reformation für den Kopff geſtoſſen / daß ſie faſt die Gedancken ge- machet / es möchte wol auch auff die Religion angeſehen ſeyn: Wiewol dieſe Meinung die Schweden ebenmäßſig abgehalten / daß ſie mit Frankreich ſich zu weit nicht einlaſſen wollen.

Es hat ihnen zwar Chur. Brandenburg nicht getrauet / ſondern Sorg ge- habt / ſie möchten ihm in Pommern eine Diverſion machen / das jenige zu revan- giren / was in dem vergangenen Pohniſchen Krieg paſſiret iſt. Hat alſo Chur. Brandenburg ſich zuvorn ihrer verſichern wollen / aber ſolche Reſolution erhalten / daß er ſein Vorhaben ungehindert der Schweden gegen France. fortſetzen könnte.

Es iſt offemals auf ſo inſtändiges Anhalten beyderſeits Ambaſſadoren be- rathſchlaget worden / ob man ſich noch nicht auff eine oder die andere Seite legen ſolte: Aber es iſt ſeithero noch kein anderer Schluß aſſolget / als man wolte in der Neutralität verharren / und in eſſen beyde Theil zum Frieden diſponiren helfen. Mit Frankreich wolte man ſich nicht abwerffen / ſondern ſich der Zeit noch alſo ver-

halten / wie sich Frankreich vor diesem im Pohlnischen und Dänischen Krieg gehalten. Man wolte sich noch nicht feindselig erweisen / es handele dann der König klar wider den Buchstaben des Instrumenti Pacis, oder greiffe das Reich mit Macht an. Damit aber auff allem Fall der König in Schweden ungehindert thun möchte / was er wolte / hat er sich der Französischen Vormundschaft entladen / und die Regierung selbst angetreten / wiewol auch Frankreich in die Schwedische Staats, Sachen unter währender Vormundschaft sich nicht einmischen dürffen / sondern der König war nur Ehren, Vormund / und bekame einen Repuls, da er gesucht den Schwedischen Consiliis in Vormundschaftes Namen beizuwohnen.

Die andere Ursach warum man mit dem König zur Regierung geeilet / ist diese / daß die Reichs Räte desto mehr versichert seyn möchten / daß sie keine Verantwortung auff sich hätten / man hielte Fried / oder liesse sich in Krieg weit ein / sondern der König selbst die Schuld habe / wann etwas darbey versehen würde : dagegen ihnen künfftig hätte der Dorn in den Busen mögen geschoben werden / wann sie etwas angefangen oder unterlassen / das dem König hernach nicht geschehen hätte.

Damit sie auch auff allem Fall bereit stehen möchten : Haben sie unterdessen eine Anzahl Volckes von 20000. Mann heraus in Bremen gehen lassen / deswegen man beyderseits desto mehr Rücksicht gegen Schweden tragen möchte. Sie haben sonst das Lob / daß sie zu ungerechten Handeln nicht helfen / sondern denen wider aller Vöcker Recht Unterdrückten gern beystehen. In Ansehung nun daß Frankreich und Engeland je keine rechtmässige Ursach gehabt die Holländer zu bekriegen / hat Schweden auch Bedencken gehabt / darzu zu helfen / aus tragender Beyförg / wann Holland von Frankreich würde unterdrückt seyn / es dürfte so dann eben so leicht eine Ursach vom Zaun herunter reissen / Schweden anderwärts dergleichen auch zu thun. Zwar in Schweden wird sich nicht leicht ein Feind machen / nicht viel ist darin zu erholen / das Land ist rauh / auch mit der See und Schürgen vor feindlichem Einfall verwahrt : Aber was Schweden im Reich hat / dasselbe wäre dergleichen Gefahr / wie das gesamte Reich / unterworfen.

Nachdem sich aber der Käyser der Sach angenommen / auch das Reich eine Armee auff die Rheine gebracht / die Crähne sich in Verfassung gestellt / darunter dann Schweden in den Nieder, Sächsischen auch mit begrieffen / hat selbige Cron ihre Schuldigkeit darbey erwiesen / daherodann nicht zu glauben / daß die Schweden wider sich selbst thun würden / wann sie im Sian hätten dem Franzosen wider das Reich beyzustehen : So gar betrüglich zu handeln / würden sie nicht wollen den Namen haben. Weil sie aber sehen / daß der Käyser und das Reich der Zeit selbst bastant sind dem König in Frankreich zu begegnen : Wollen sie sich doch nichts öffentlich erklären / sondern zur Reserva stehend bleiben / damit sie das Arbitrium pacis, woran grosser Vorthell gelegen ist / nicht vergeben möch-

ten/

een / welches aber geschehe / so balden sie der Sach sich hauptsächlich weiter annehmen würden. Man besorget aber / der König in Frankreich / welcher in solchen Fällen gar zu empfindlich ist / werde die Schweden auch deswegen für Partheyisch erkennen / und ihnen so viel nicht mehr trauen / weil sie auch nur / rationis ihrer habenden Reichs-Lehen / wider ihn par compaignie mit agitten.

So stader sich nunmehr in Schweden fast eine Nothwendigkeit / sich zu erwas zu resolviren / entweder der Cron Frankreich und Engeland / oder dem Reich und den Holländern anzuhängen. Und ist nun die Frage auff welcher Seite man sich legen solte. Da wurden die Rationes ab honesto, ab utili, und à necessario hin und her erwogen / und alles befunden wie folget: Weil Frankreich und Engeland keine rechte Sach haben / und ihnen deswegen bey andern Nationen kein Lob gegeben wird: So können die Schweden nicht befürden / daß es ihnen rühmlicher seyn würde / in dergleichen ungerechten Sachen Vorschub zu thun.

Und wann auch gegen Holland der Krieg noch mit einem Schein des Rechts bemäntelt würde / so ist doch die Beunruhigung des Reichs nicht zu entschuldigen; und stünde der Cron Schweden übel an / weil sie zu dem Reich geschworen / sich desselben zu mahlen in so billichen Sachen nicht anzunehmen / und wider seinen geschwornen Eid zu handeln: Darüber ihnen allenthalben doppelt übel würde nachgeredet werden / daß sie ihren Eid nicht gehalten / und dazu wider Willigkeit das Reich feindlich angreifen lassen. Sie hätten die Schande als Reichs-Glieder eben so wol mit / wann das Reich sich vor der Französischem Gewalt nicht erwehren könnte / sondern sich von den Außländern schimpffen lassen müste. Zudem auch die Sach ihrer Nutzbarkeit nach erwogen würde / welche heut zu Tag das Primum mobile bey grossen Potentaten ist / hat Schweden von Frankreich zwar eine Vocation gehabt / sich mit demselben in die Gesellschaft der Wasfen einzulassen: Allein die Vertröfungen waren noch im weiten Feld / dann was Schweden zu lohn haben solte / dasselbe hätte erst müssen den Holländern abgewonnen werden. So viel Geld als Frankreich gab / und noch wol mehrers kunte man von Holland auch haben. War also nichts übrig als die Freundschaft bey der Cronen / welche Schweden erobern könnte / wann es wider Holland agitte. Hingegen hätte man neben der Holländer auch des Käyfers und der Cron Spanien Feindschaft zu gewarten. Es wolte aber bey jetzigen Zeiten / da die Cron Schweden des Käyfers / ihrer vom Reich habenden Lehen halber / nicht entbehren könnte / mehr an des Käyfers und der Reichs Fürsten Freundschaft gelegen seyn / als an der Französischen. Die Englich Feindschaft und Spanische Freundschaft gienge bey ihnen gegeneinander auff / wie wol sie auff Spanien wegen der Verwandnus mit dem Käyser mehr zu sehen hätten. So bliebe ihnen doch bey der Holländischen Freundschaft noch etwas übrig.

Nicht aber allein die Freundschaft der Holländer könnten die Schweden hierbey prosperiren / sondern es würde auch Holland ihnen die Conditiones

außer dem Segel. freichen/ eingehen/ die sie den Engländern eingestgen/ wann Schweden sich dermassen mit ihnen verbindete/ daß sie zu Wasser und Land ihnen beystehen wolten/ wie sie es auch wol zu thun vermögten/ und dann eine solche Alliance mit ihnen machten/ daß sich die Holländer ihrer allezeit zu gerösten hätten/ wann ihnen Engeland wolte zu wider seyn: Welches aber aus Furcht vor beyden Nationen/ deren jede besonders den Engländern genug gewachsen wäre/ wol verbleiben würde. Ob nun wol diese Conditiones den Schweden noch nicht vorgeschlagen worden: So ist doch auch kein Zweifel/ wann die Holländer daran erinnert würden/ daß sie solches nicht eben so leicht der Cron Schweden/ als den Engländern eingehen solten.

Wekämen die Schweden Theil am Häringfang und an der Ost. Indischen Compagnie, und dazu das Eyländ St. Helena/ auch vielleicht noch etliche beständige Canonicaten bey dem Stifft Utrecht/ wie könnte es mehrers in vielen Zeiten prosperiren?

In Schweden hoffet man auch es sollen Achts- Processen wider einige Teutsche Fürsten ergehen/ wider welche sich diese Cron gern wolte gebrauchen lassen: und/ damit der Kaysers desto mehr trauen dörfte/ daß sie in der Religion keine Aenderung vornehmen wolten/ ob sie schon exequitren/ so könnte man Versicherung deswegen thun: Welches dann grosse Furcht und Schrecken bey den Widerspenstigen verursachen würde.

So nun dieses Frankreich und Engeland mercken; werden sie in die Länge den Krieg nicht forsetzen/ sondern lieber zu einem billichen Frieden sich bequemen. Die Cron Schweden aber verlanger nichts mehr/ als daß man allerseits einhällig würde. Anjeto ist man bemühet zu bedencken/ wie zu vorn solche Conditiones möchen ersinnen werden/ die allerseits erräglich seyn möchen. Mit Dännemarc stecken sie in gutem Vernehmen: Die Strittigkeit mit Bremen solle gütlich beygelegt werden. Frankreich wollen sie so wenig als Holland unterdrucken lassen. Dem Kaysers wollen sie an die Hand gehen: dessen Abscheu ist der Friede/ welchen zu befördern sie ad utrumq; bereit sind; Aber mit ihrer Resolution gleichwoln der Sach noch mehrern Aufschlag geben können: Worauß dann der Krieg sich bald zer schlagen muß/ wosern anderst die beyde Urheber nicht zu ihrem äußersten Schaden denselben forsetzen wollen: Dann kömte es doch dazu/ daß die Residenz des Kriegs außer Reichs in die ferne gezogen wird/ würde es Franckr. wol anderst lehren daß bey vielen Zeiten her darin nicht offensive von Außländern gekrieger worden.

Es hat sich aber grosses Bedencken ereignet bey den Conditionen/ daß Schweden künfftig den Holländern jederzeit assistiren solte/ wann sich Engeland wider sie aufstühnete/ daß man nemlich mit den Schiffen durch den Sund nicht allezeit passirt würde: Solten sie aber allezeit ganz Norwegen umsfahren/ dasselbe wäre zu beschwerlich/ und zu gefährlich. Andere haben vermeynet/ der Accord könnte also gemacht werden/ daß Holland die Schiffe jedesmals verschaffe/ Schweden hingegen mit gewisser Anzahl Volcks ihnen beystünde. Welches jederman

approbirt/ mit dem fernern Bedencken/ wann zwischen Schweden und Holland solte eine Bündnis und Gegenverbündnis gemacht würde/ daß man alsdann desto sicherer künfftig gegen Dännemarck seyn/ und Holland dieses expresse mit eindungen möchte/ daß es wider Schweden sich nimmermehr wolle brauchen lassen.

Dänische Discursen.

Weil ich so nahe bey Dännemarck war/ habe ich mich gar dahin begeben/ umb zu sehen/ ob es mit demselben Königreich so schlecht bestellt wäre/ wie ich gehört. Ich fand aber alsbald/ daß man selbigen Hofe mehr zum Frieden/ als zum Krieg inclinet. Man wolte gern Frankreich zum Freund erhalten/ und doch Holland auch nicht lassen. Gegen Teurschland/ weil der König ratione des Herzogthums Holstet ein Reichs. Lehenman und dessen Mitglied ist/ wolte man auch sich nicht feindlich erweisen/ und den Schweden nicht recht trauen. Jedoch erinnerte sich der König/ daß in dem letzten Krieg seinem Herrn Vatter von Frankreich keine Hülffe zukommen; Hingegen daß Holland sich seiner eifertig angenommen/ sich mit grosser Gefahr durch den Sund geschlagen/ und Copenhagen entsetzt/ auch damit den König bey der Cron erhalten.

Ob nun wohl die Holländer solche statliche Hülffe vernemlich umb ihres eignen Interesse willen gethan/ damit ihnen der Sund nicht gesperrt worden/ und Dännemarck in eines allzumächtigen Potentaten Hände nicht kommen möchte: Dann wann Schweden und Dännemarck wären zusammen gebracht worden; hätte ihnen solch ein grosser Potentat allerhand Trangsals können anstun/ welche sie vom König in Dännemarck nicht zu gewarten/ der mit seiner Macht gegen sie nicht viel anerkennen kan.

Doch wolte es das Gesez der Dankbarkeit nicht zulassen/ daß diese Cron sich wider sie feindlich halten sollte; in Verrachtung/ man möchte ihrer künfftig wieder gebrauchen. Hingegen sich mit Frankreich abzuwerffen war auch bedenklich/ weil es mit Holland bisher mißlich gestanden/ man auch der Cron Schweden halber nicht allerdings versichert seyn können: Dännemarck allein aber nicht genug gewesen wäre/ die Holländer zu Land zu defendiren.

Nachdem man hingegen vernimmt/ daß der Käyser sich der Sack unterzogen/ und das Reich mit Gewalt vom König in Frankreich angegriffen worden/ könnte man ohne sonderer Gefahr sich des Reichs annehmen/ wie dann auch der Graf von Windischgrätz beordert ist/ von Braunschweig aus/ nachdem dieselbe Alliance in geheim geschlossen/ in Dännemarck sich zu begeben/ selbe Cron dahin zu disponiren/ daß sie auch möchte auff die Seite gebracht werden.

Ob nun wol Dännemarck Bedencken hätte/ wider Frankreich sich gebrauchen zu lassen/ so könnte es doch geschehen/ ohne daß es Frankreich so hoch empfinden sollte. Dann es müßte entweder den Holländern oder dem Reich die Hülffe zugesandt werden.

Geschehe es den Holländern/ so könnte man sagen/ Dännemarck sey es schuldig gewesen/ weiln Holland auch dergleichen ihnen in den höchsten No. her gethan.

Geschehe

Geschehe es aber dem Reich/ so wäre man abermahl/ entschuldiget/ indem man glauben würde/ der König als ein Reichsfürst ratione Holstein/ habe wegen seiner geschwornen Pflichte dem Kaiser Hülffe thun/ widrigen Falls sich besorgen müssen/ es würde ihm für eine Felonia gedeytet/ da ihn weder Franckreich noch Engeland hätte vertheidigen können/ wann den Schweden die Execusion wäre auffgetragen worden.

Es ist auch Dännemarck mit dem Chur. Hauß Sachsen nahe allireet/ welches mit dem Kaiser in trefflichem Vernehmen steht. Wann nun Dännemarck den Namen gar nicht haben wolte/ daß es etwas direct thäre/ so könnte es per indirectum gar mit guter Manier geschehen/ wann Dännemarck sein Geld oder Volk dem Chur-Fürsten in Sachsen zuschickete.

Hierbey prosperiret Dännemarck zwey mächtige Bundsgenossen/ den Kaiser und Holland/ welche dasselbe zu Wasser und Land starklich defendiren können/ bekäme auch dadurch bey dem Kaiserl. Hofe desto mehrern Favor wider die Stadt Hamburg durchzudringen. Hinderte auch/ daß Franckreich nicht allzumächtig würde/ dieses Königreich/ gleich wie Holland zu tractiren/ so es dessen mächtig würde: dann die übermächtige Macht giebet Gelegenheit etwas zu attentiren/ daran man sonst nicht gedacht hätte. Und wer wolte alle die Vortheil erzehlen/ die ein Reichsfürst bey der Gnade des Römischen Kaisers hat/ und haben kan? Vielleicht könnte Dännemarck durch die Decasion eine Erhöhung des Zolls in dem Sund erlangen/ und benebens auch die freye Handlung in Indien überkommen.

Aber alle solche Vortheil werden so hoch nicht geachtet/ als dieser/ wann Dännemarck es dahin richten könnte/ daß es sich auch mit Franckreich nicht abwerffen/ Engeland aber zum Freund erhalten/ und doch gegen das Römische Reich seine Schuldigkeit/ und gegen Holland dasjenige bezeugen möchte/ was das Gesetz der Dankbarkeit erfordert/ welches nicht besser/ als durch Auswirkung eines guten Frieden geschehen könnte/ zu welchem Dännemarck die Mediation bekommen würde/ wann es sich der Sach anderst nicht theilhaftig gemacht hätte.

Damit aber die kriegende Parteyen/ welche noch fast erhitzt gegeneinander sind/ zu Frieden desto besser bewegt werden möchten/ wolte sich Dännemarck in Bereitschaft halten/ und da sich Franckreich und Engeland opintairten würden den Krieg fortzusetzen/ dieselbe zu einer andern Resolution zu bringen: dann es wäre besser sich vor gefährlicher Nachbarschaft zu hüten/ als auff die Mediation anzulangen zu warren/ daß dieselbe alsdann wol verschlagen werden möchte.

Die Frangosen ließen propontren/ der König sollte ihnen alles Geraid/ welches durch den Sund geführt werden würde/ aufflauffen lassen: Welches abgeschlagen worden/ und wann es auch nicht wäre abgeschlagen worden: hätte ihnen doch dieser Anschlag wenig genuset/ weil sie neben und mit Engeland zur See geschlagen worden: Also mit dem erkaufften Korn keinen Aufweg gefunden hätten: Im End aber mit dem Korn also überhäuffet worden wären/ daß ihnen

Ihnen das Geld wol zerrinnen wäre: Unterdeffen hätte Holland/ wiewol mit etwas größern Unkosten/ aus Teutschland über Bremen und Hamburg können versehen werden. Jedoch hätte man Holland und Seeland mehr damit thun können: Welches Dännemarcß Krafft habender Büdauß nicht zugeben wolten/ Holland zu conserviren/ Frankreich aber zu hindern/ daß es daßelbe nicht allzusehr drücken/ sondern desto eher zu einem Frieden bewegt werden möchte.

Holländische Discursen.

Dann man gleich in den Vereinigten Niederla: den sich stellen wolte/ man hätte Lust den Krieg noch länger fortzusetzen/ so würde es doch niemand glauben. Jedoch weil bißhero Frankreich und Engeland so gar harte Conditiones vorge schlagen/ welche fast unmöglich gewesen zu bewilligen/ hat man bißhero sich wider so mächtige Invasiones billich wehren müssen.

Sie getrösten sich bey allen ausgestandenen Widerwärtigkeiten/ daß sie eine gerechte Sache haben/ weil sie ohne Ursach so hart angefochten worden: Geben auch Ursach ihrer so wunderlich zur See nach einander erhaltenen Victorien einzig und allein dem gerechten Gott/ der den Hoffärtigen widersteht.

Sie halten es für schlechte Tapfferkeit/ daß Frankreich sie nicht allein angreifen wollen/ sondern Engeland zum Secundanten genommen; da bißhero Holland allein gewesen/ und bißher noch niemand ihrentwegen die Waffen recht ernstlich ergriffen. Die Franzosen hielten es für eine Poltronerie, wann ihrer zween sich über einen richteten. Chur. Brandenburg hatte zwar Geld von Holland genommen: und eine Armee zusammen gebracht; sich aber wider alles Verhoffen zu seinem Vortheil allein mit Frankreich vertragen/ also/ daß der Kaysers selbst nicht allerdings damit zu frieden. Er hat gleichwol umb Holländisch Geld solch eine Macht beysammen gehabt/ daß er dem Franzosen gewachsen gnug gewesen wäre: daher die Holländer auch seine Ministros in grossen Verdacht ziehen/ als hätten sie Französisches Geld bekommen/ mit welchem ihnen bißhero schon viel abgenommen worden.

Sie beklagen sehr/ daß sie nicht gleich Anfangs eine Armee zu Land aufgebracht/ mit welcher sie des Königs in Frankreich Macht wol hätten unterbrechen können/ zumahlen wann sie sein Proxiant. Haus zu Neuss alsbald angefallen/ und dasselbe ihnen zu Nutzen gemacht/ oder doch den Vorrath mit Feuer verzehret hätten. Allein es ist so wol verwahrt gewesen/ daß es nicht so bald überrumpelt werden können/ und hätte das Ansehen gehabt/ weil es in des Churfürsten von Cöln Land liegt/ man greiffe das Reich feindlich an/ und hätte er dadurch nur desto mehr Ursach gehabt wider Holland die Waffen fortzusetzen.

Es hat der Kaysers sich starck bearbeitet/ Holland mit Chur. Cöln zu vergleichen wegen Rheinbergen; aber es hat nichts versangen/ sondern der Churfürst/ welcher die Franzosen heraus gelockt/ hat ihnen auch nichts zuwider thun wollen. Unterdeffen hat er mit dem Bischoff von Münster sich conjungiret/ daß

die Holländer auff allen Seiten möchten geängstiger werden. Die Französische Macht ist für so groß nicht geachtet worden / als man sie hernach befunden; sonst hätte man sich lieber bey Zeiten mit mehrerm Volck versehen. Auch hätte man vermeynet / Mombas würde den Paß über den Rhein besser verwahren / und die feste Plätze würden sich auch besser wehren. Ingleichen haben sie vermeynet / die Holländer wären so gute Soldaten zu Land / als zu Wasser; sonst hätte man sich bey Zeiten um gute teutsche Völcker beworben.

Sie erkennen in Holland / daß sie zum Geiz allzuviel erzogen worden: In solcher Gewonheit Geld zu gewinnen sind die theils unerfahrene junge Commendanten der festen Plätze leicht zu gewinnen gewesen / ihre anvertraute Dertter liederlich zu übergeben. So wäre auch das meiste Absehen auff die See / daß nur dieselbe frey offen bliebe / und ihnen nicht etwan die Häfen / und michtin Auß- und Einfahrt gesperrt / auch folgend eine Anzahl Volcks in See und Holland geführt werden möchte. Zu Land getrösteten sie sich der Spanier / um deren willen sie in diesen Krieg kommen wären / nachdem sie ihnen das übrige von den Niederlanden hätten conserviren helfen. Man sollicitirte auch die Cron Schweden und Dännemarcß zur Assistenz, wurde aber bißhero nichts erhalten / als daß sie weder eines noch des anderen sich angenommen. Der Kaysler ließe zwar durch seinen Residenten den Freyherrn von Isola ihnen viel gutes erweisen / man vermeynte aber seine Hülffe würde sich weiter nicht / als auff gütliche Handlung erstrecken können: Als auch das gemeine Geschrey von einem Religions-Krieg ausgebrochen / und der Argwohn überall war / man wolte Holland erstlich bezwingen / der König in Engelland wäre schon heimlich Catholisch; dann würde man mit dem übrigen Hauffen bald fertig werden: hat man nicht wissen können / wie man mit dem Kaysler recht daran sey. Ertliche waren der Meynung / man solte sich in des Kaysers und des Reichs Protection begeben / ehe etwan das Reich seine alte Prætenzion an die vereinigte Niederländische Provinzien wieder hersür suchen möchte / weiln dafür wolte gehalten werden / sie hätten ihre völlige Freyhelt vom Reich noch nicht bestättigen lassen / von welchem sie doch dependiret.

Andere vermeynten / solcher Schutß würde nicht viel helfen / weil es in Reichs-Sachen / sonderlich was den Krieg betrifft / langsam daher geher: Auch wäre es noch der Zeit nicht so weit gekommen / daß Holland sich in einen Schutß begeben müßte.

Alsbalde man nun verspüret / daß Chur- Brandenburg die Einnehmung seiner Elbischen Landen übel empfunden / der Kaysler auch / weil selbiges Land zum Reich gehöret / damit disgastiret worden / sich daher beyde in eine Alliance mit einander eingelassen; hat man vermeynet dadurch Lust zu gewinnen / und weil man am Kayslerl. Hofe gute Zuneigung / und hingegen wider Frankreich Unwillen gespüret / haben sich die Holländer desto mehr an Kaysler hängen wollen / in Meynung / wann es die Franzosen mercken würden / so würden sie auch zugleich mehrere Feindseligkeiten gegen dem Kaysler heraus lassen / und also ihn desto mehr zur Defension bringen.

Mit

Wie und neben dem Kaysen wäre auch Spanien alsdann auff der Seiten / weilen ihrer beyde Interesse gemein wären / nemlich zu verhindern / daß Frankreich in Niederland nicht weiter um sich greiffen möchte. Ob nun wol Spanien bisher offensive noch nichts hätte thun wollen / so würde es doch alsdann wol geschehen / wann sich der Kaysen auff der andern Seite auch darein legte.

Hierauff ist die Conjunction mit Chur. Brandenburg zwar gefolget / damit nichts anders ausgerichtet worden / als daß Frankreich und Münster nichts weiter tentiren / die Holländer aber indessen respiriren können.

Weil man nun bey Schweden nichts / als die bloße Neutralität erhalten können / von Brandenburg auch verlassen worden / haben die Holländer sich desto mehr an den Kaysen gehalten; daß ob er schon sich sonst ihrer so eifertig nicht angenommen / es doch seines selbst eigenen Interesse halber / mit und neben Spanien agiren / und die Franzosen im Reich nicht den Meister spielen lassen möchte.

Indessen wolten sie die See defendiren / und wann sie die Victorie erhielten / wie nunmehr zum dritten mal geschehen / würden sie der Engländer halber versichert / daß sie nicht ans Land setzen könnten. Nun käme auch die nebelichte Zeit herbey / daß man zur See nicht mehr fechten könnte: So möchten dann die Soldaten von der Flotte die Häfen und Anfurten bewahren / und die übrige / welche anjeto dergleichen Obacht halten müssen / einen andern Ort zu attackiren / gebraucht werden. Der Bischoff von Münster hatte heuer mehr verlohren / als gewonnen; Chur. Sölln sizer still / und wolte lieber das Spiel wäre nie angefangen worden. Jegund sollen sie ihre vom Französischem Geld geworbene Völcker wider das Reich zu Dienst stellen; dadurch werden sie in große Gefahr gesetzt: Die meiste Fürsten haben einen Mißfallen auff sie / daß sie das Reich haben verunruhigen helfen. Wer weiß wie es noch gehet / wann die verursachte Kosten und Schäden an sie gesucht werden.

Nun muß sich Frankreich in Holland bloß geben / um seine Macht gegen den Kaysen zu wenden. Können die Holländer für die Ort / welche ihnen vor etlichem Jahr abgenommen worden / so gehen sie heuer eben so geschwinde wieder herüber und noch viel eher / weil sie der Französischen Tractamenten schon genug haben.

Aus Teutschland können die Franzosen wenig Völcks mehr bekommen: von den Schweizern hat man erhalten / daß sie keine Französische Werbungen mehr gestatten. Aus Italien wird wenig Volk mehr heraus kommen / die 2000. Corsaren / die Genua geben solle / können letztlich auffgehalten werden / weil anjeto der Kaysen und Spanien auch mit agiren.

Godt pfleget Städte und Völcker bisweilen zu züchtigen: Aber Er wirffet die Kerche dann auch ins Feuer. Wie sich Holland gegen Gott versündigt / ist diß Orts nicht zu erzehlen; doch wann die Holländische und Französische Sünden gegen einander gerechnet wärdent / möchte der Vorzug / welchen diese Nation sonst gern haben wil / ihr auch dißfalls bleiben. Wer weiß nun wen die Straff am

härtesten treffen wird? Der gemeine Mann in Frankreich würde vielleicht lieber Krieg in Frankreich haben/ als mit Contributionen und schweren Auflagen geplagt seyn/ und dazu Mangel an der Nahrung leiden.

Es ist aber nichts davon zu sagen: Kommet es erst zum rechten Widerstand/ so wird sich der Jammer recht vermehren. Die Holländer bekennen zwar / daß sie bishero darauf gesehen / wie ein Volk neben dem andern erhalten werden möchte. Haben sie nun dadurch etwa einen oder andern König offendiret: so haben sie hingegen den andern obligiret/ dessen sie sich in Nothen angenommen.

Frankreich berühmet sich/ es habe den Holländern vor diesem außgeholfen: Aber warum? daß man Spanien schwächen/ und aus der gemachten Blöße eine Nation zum Freund gewinnen möge: So kan nun Holland sagen/ daß es selbst Frankreich so viel gutes erwiesen/ als Frankreich hinwider an Holland möchte gerhan haben. Wer wiß/ wann Holland leithero Spanisch oder Burgundisch geblieben wäre/ in was für Zustand Frankreich gerathen wäre.

Den Holländern wirffet man den Hochmuth vor: Aber was manglet den Franzosen? Sie lassen Könige und Könige in ihren Würden: Diese aber wollen über alle seyn/ achten weder Pabst/ Kaysen noch König/ noch etliche Nation. Ihres Königs Eigennus solle der Polus seyn/ nach welcher sich das halbe Theil der Welt richten solle. Nichts ist recht noch billig/ als was ihm recht thut: Wer sich nicht will darnach richten/ sondern einen andern nicht unterdrücken lassen/ der ist schon Feind; der muß alle Schimpff/ alle Traugal/ alles Ungemach leiden: Wonicht/ so bricht er den Fried. Und zudem/ wer hat den König in Frankreich zum Zuchtwaiser bestellet? haben alle Nationes darein gewilliget? wer hat sonst die Holländer für straffwürdig erkennen?

Sie sind aber versichert/ daß die Begierde nach den Holländischen Commercen den Franzosen schon lang im Herzen gesteket: Sie haben gesehen/ was für grosser Profit darbey in Holland gemacht wird; und daß man es ihnen in Frankreich nicht nachthun könnte/ ob man wol Versuch gerhan Schiffe in Indien gehen zu lassen. Carron mußte eher auff der See bleiben/ ehe er dem König referiren kunte/ wie die Sach mit Vortheil anzugehen wäre.

Hätte nun Frankreich auch die vereinigte Provinzen beyseemmen/ so wären alle Nationen in Gefahr gleichmässig unterdrucket zu werden. Solche Gefahr abzuwenden solten sie alle concurriren. Es steht aber sofft alles still/ und verlanger ein jeder vielleicht/ daß die Holländer wieder sellten heraus geben von dem jetzigen/ was sie den Nationen durch ihre Handlung abaeuworren.

Will man nun gesehen / daß das Geld das meiste bey den Sachen thun würde/ dann dem Kaysen würde ein gross gegeben werden müssen/ damit seine Armee desto hurtiger ins Reich ahe; hat man allerhand Mittel herfür gesucht/ und von den Auflagen mit zwey Pro cento eilffte Millionen eingezogen. Inwiefern ist viel Gelds durch die Erfindung und Wiedervermehrung der Leibgeding auff.

auffgebracht worden: Die Italiäner/ und sonderlich der Groß-Herzog hat grosse Summen vorgeschossen; Der Herzog von Sachsen-Gotha legt sein Geld/ dessen er viel zusammen gespart/ bey den Holländern als ein kluger Fürst gern an/ und haben die Holländer in diesem/ vor Frankreich grossen Vortheil/ daß sie noch guten Credit haben/ als ein Republic/ die nicht absterbet: Dagegen die Könige in Frankreich wieder ihre Versahren Creditores sich allzeit mit der Exception behelfen/ daß sie nicht gehalten seyn/ derselben Schulden zu bezahlen.

Wann ihnen Frankreich vor einem Jahr leidlichere Conditiones vorgeschlagen/ che sich noch der Rñsler oder Spanien der Sach nicht angenommen; so hätte es ein mehrers erhalten können/ als jezund/ da Holland ohne den Rñser und Spanien keinen Fried eingehen wird. Hingegen wann Engelland von Frankreich getrennt würde/ wie es daran dem Englischen Discurs nach nicht anders seyn möchte: So wäre Frankreich allein zu sech: In wann auch gleich Engelland nicht abtichen wolte; so würde doch Frankreich nicht viel ersprißliches mehr ausrichten können. Gibt O D D dem Rñsler Sieg/ wie männiglich verlanger/ so steht Frankreich in Gefahr/ alles wieder zu verlohren/ was es in langer Zeit erobert hat.

Wann auch Engelland sich nicht zum Frieden bequemen wolte/ aus Ursach/ daß es ohne Francefr. nichts schließen könnte: So wäre Schweden froh/ wann es dasjenige profitiren könnte/ was Engelland angeboten wird: und könnte vielleicht den Engelländern künftigh eine Schwedische Attaque in Schottland/ wie nicht weniger von Spanien in West. Indien ein Einfall angestiftet werden.

Sie bilden sich wol ein in Holland/ man würde die Plätze zu evacuiren noch etwas spendiren müssen. Das wolten sie gern thun/ angesehen/ daß sie der Kriegs-Last dadurch erledigt würden: Anderer Gestalt aber wird nichts daraus/ biß solche Conditiones von Frankreich eingewilliget werden/ dabey der Rñsler/ Spanien und Holland möchten zu Frieden seyn.

Will Frankreich nicht: so steht die Resolution fest/ neben dem Rñsler und Spanien mit zusammengelegten Kräfften zu agiren/ dawider Frankreich nicht wird in die Länge bestehen können/ wann zumahlen seine Anschläge also zu nichten werden/ und die Fürsten des Reichs/ auff welche es sich verlassen/ wider den Rñsler nichts vornehmen wollen. In Lothringen wird sich der Abel bald zur Rñserlichen Armee schlagen/ und froh seyn/ wann sie ihrem Herren wieder können zu dem Eintraen helfen/ in Hoffnung gute employs zu verdienen/ welche jezund alle den Franzosen zu theil werden. Es ist gut/ daß der König Nancy besetzen läßt/ so kan es der Herzog wie er wol zuerichtet bekommen/ und hat der König eine Ursach die seithero eingefangene Ruzungen gegen die Unkosten abzurechnen. Unterdessen wird Holland lieber dem Rñsler Geld geben wollen/ ihrem Feind widersehen zu helfen/ als der Eron Frankreich sich in die Dienstbarken verkaufen/ und das Geld selbst darzu hergeben.

König in Dännemarek hat man auch 10000. Mann erwartet / und ist alles dahin angesehen / daß Spanien / Holland und der Kaiser zugleich auff die Franzosen loß gehen/und sie wieder so gut hinauß treiben möchten / als sie auf diese mit Gewalt angezogen sind.

Zu Nancy möchte man den König wol noch nicht suchen / sondern einen Weg schon durch Burgund oder Caralonten finden/sein Land zu incommodiren. Bey welcher Beschaffenheit es dann mit den Französischen Waffen keinen Bestand haben kan: Sondern es hat das Ansehen/ weiln die Französische Gesandten zu Cölln auß anderem Thon reden/ seither sie vons Kaisers Anzug / und von dem letzten abermals den Franzosen und Engländern unglückseligen See-Treffen Nachricht erhalten; Sie wollen nun truzige Winen noch machen/ damit sie einen desto verträglichern Frieden heraus pochen möchten.

Aber es wird schwer seyn / alles dahin zu richten / damit jedem seine Satisfaction wiederfahren/ und Holland auch in Esse bleiben möchte.

Maßricht wird Frankreich nicht gern wollen abtreten: Spanien aber kan es so wenig/ und fast weniger als Holland lassen. Alle feste Plätze kan Frankreich nicht behalten: Holland will keinen dahinden lassen. Man hat von einem Tausch reden wollen / daß der Cron Frankreich etwan von dem Herzogthum Cleve etwas überlassen / Chur. Brandenburg hingegen etliche von den in Holland eroberten Plätzen cedire werden sollen. Dieses wird aber das Reich difficultiren/der Kaiser wil Satisfaction haben/der König in Frankreich wil keine thun. Der Kaiser prætendiret neben Spanien diejenige Ort/ welche seither dem Pyrenäischen Frieden eingenommen worden. Frankreich aber begehrt nichts herzugeben. Dem Kaiser möchten endlich die Städte Campen / Schwoll / Deventer / und das Herzogthum Lothringen wieder abgetreten und eingeräumet werden: Man sagte auch/ es solte dem Kaiser die Chur. Brandenburgische Schuld überwiesen werden/ womit er seither des Polnischen Kriegs den Holländern verhaftet gewesen/ deren er quitt solte worden seyn/wann er den Krieg fortgesetzt hätte. Doch wolte man von diesem letzten nichts halten. Vielleicht möchte Frankreich mit etlichen Plätzen in West. Indien vergnügt seyn / wann ihme zumaln auch die Handlung in Ost-Indien frey gelassen würde. So viel an den Holländern gelegen/verlangen sie mehr den Fried/als den Krieg/unter welchem sie die Handlung/als ihr edelstes Kleinod / zu Wasser und Land nicht recht forsetzen können. Zu solchem Ende lassen sie ihre Abgesandte annoch zu Cölln / und geben ihnen Macht/ einen reputirlichen Frieden zu treffen.

Gleichwie man aber mit dem Schwerdt in der Hand desto bessere Conditiones heraus bringet: Also zweifflet man in Holland nicht/ weil sie sich in solchem Zustand befinden/ und so ansehnliche Assistenz zu gewarten haben / die Franzosen werden sich zur Billigkeit desto eher vermögen lassen / und lieber bey Zeit etwas Weniges annehmen/ als alles in Gefahr setzen wollen. Indessen hat Hol-

land sich bey allen Potentaten und Republicken durch ihre Abgesandte und Residenten bestens recommendiren lassen. Von Schweden hat man gute Hoffnung/ daß es mehr auff Holland incitire/ nachdem der Graf Königsmarck von Frantzösischen Diensten abgefördert worden seyn soll/ der ander Bruder aber in Holland gelassen wird/ und man Vorsehung thun lassen/ daß ihrer Feinde Parthey ferner nicht verstärckt werden möge: Sie haben auch Nachricht/ unwissend ob nicht die Feindschafft dergleichen austreuet/ daß die meiste Potentaten heimlich in die Faust hinein lachen/ sehende/ wann es Frantreich dismahl nach seinem Willen nicht recht gienge.

Sonst wäre Frantreichs Vorthell wider Spanien/ daß es bald Frieden gemacht/ und das eroberte behalten: dadurch möchte veranlasset werden/ daß man öffter dergleichen ungesähre Überfallung besorgen müste/ und Frantreich bald da bald dort etwas den Benachbarten abzwacken würde: So solte man dismahl mit dem Krieg besser anhalten: Der Frantzosen ungedultiger humor würde ihnen nicht zulassen/ lang also anzusehen. Und wann sie dann befinden würden/ was bey solchen Coniuncturen zu gewarten; ist kein Zweifel sie würden ihr Interesse bey Zeiten menagiren/ ehe es zu lang gewartet/ und sie geschlagen/ oder doch übermannt/ und in Gefahr seyn würden/ alles zu verlieren.

Weiln auch den Holländern verarget worden/ daß man bisweilen etwas frey von Königen und Potentaten geredt und geschrieben: Als lassen sie jegund nichts dergleichen zu/ sondern reden auch von ihren Feinden mit allem Respect/ umb sie nicht weiter zu irretren.

Schweizerische Discursen.

In diesen Landen ist alles friedlich/ aber die meisten Cantones sind unwillig/ daß ihr Volck wieder Verhoffen gegen Holland gebraucht/ und bey Eroberung der Bestungen auff die Fleischbanck geführet worden: Deswegen sie beschlossen/ weiln sie den Holländern anderer Gestalten nicht beyspringen wolten/ die Frantzosen doch auch nicht in ihrem Vorhaben zu stärken/ sondern ferner für Frantreich kein Volck werben zu lassen.

Für Holland/ welche der Cron Frantreich offenbare Feinde anjeto sind/ wollen si noch keine Werbung öffentlich gestatten: Jedoch solches den Spaniern zulassen/ welche der Zeit noch nicht im Krieg gegen Frantreich begriffen wären. Es hätte schier Jalousien gesetzt zwischen den Catholischen und Reformirten/ als das Geschrey von einem Religions. Krieg erschollen; aber es wurde alles gestillet/ nachdem man ein anders in der That befunden. Aber in diesem sind sie alle einhelliger Meynung/ man solte die Holländische Republic nicht gar unterdrucken lassen/ auff welche sich die Schweizer viel sicherer als auff Monarchen zu verlassen hätten/ dann es bliebe doch eine immerwährende Antipathia zwischen den Republicken und den Königen oder Fürsten/ und wäre nur eine simulirte Freundschafft/ die sie um eignes Interesse willen mit ihnen hielten; welche dann so balden ver-

verschwinde / als die Republiken den Königen und Fürsten nicht mehr nützlich zu seyn schienen.

Keines Wegs wolte ihnen gerathen seyn darzu zu helfen / daß die Franzosen sich des Reichs weiter bemächtigten / dann es so dann desto eher über sie auch gieng. Die Abrennung der Rheinbrücken bey Straßburg / und die gewaltsame Anhaltung der Schiffe / welche von Basel den Rhein ab / nach Straßburg bey Briesach vorbeigehen solten / gefiele den Schweizern gar übel; Lieffen also der Stadt Straßburg als respective Nachbarn und Bundesverwandten auff Begehren etlich 100. Mann zu Fuß zukommen / die Stadt desto besser damit zu versehen. So ist dann kein Zweifel / wann einige Troupen hinein in Burgund oder in die Franche Comte solten geschicket werden / von dar in Frankreich einzufallen / die Schweizer würden den Paß nicht difficultiren: Ja wann es Noth thäte / die Stadt Straßburg mit aller Macht entsetzen helfen. Unterdeffen hält sonderlich Basel und die andere Eidsgenossen mit der Stadt Straßburg gute Correspondenz. Sie wollen sich aber doch mit der Cron Frankreich noch nicht abwerfen / sondern vermeynen / sie thun genug / wann sie ihn seines vermeynten Vorzugs mit Volk und Zulassung der öffentlichen Verbündungen nicht theilhaftig werden lassen. Käme es zu grob / und erforderte es die Noth / so könnten sie an etlichen Orten eine Diversion machen / entweder wann sie die Genffer wider den Herzog von Savoyen sementirten / oder selbst Gelegenheit an ihn suchten / welchen dann der König nicht lassen könnte: So würde auch Chur-Bayern sich seiner annehmen. Oder wann man Straßburg assiren müste / so könnte man zugleich dem Bischoff eines mit versehen / welcher den Holländern nicht gut / sondern am Französischen Hof gar wol gewollt ist / oder man könnte gar in Lothringen einen unversehnen Überfall thun. Also wären die Schweizer auff allen Seiten geschickt eine Diversion zu machen / und Frankreichs Progreß in dem Reich / wie auch in Niederland zu hemmen: Dann einmahl haben sie den König mit Abschlagung der Werbung disaffiniret. So hätten sie nun nichts gutes zu erwarten / wann alles über und über gieng. Jedoch wolten sie Frankreich auch nicht ferner erzürnen / sondern in solchem Vernehmen erhalten / daß sie möchten noch ferner die Ehre haben seine Leibquardie mit zu bestellen: Also wäre man auch der Meinung / man solte sehen / wie der Friede möchte wiederumb so wol in dem Reich / als auch in Holland stabiliret werden. Es wolte aber nothwendig scheinen / weiln es meistens an Frankreich gelegen seyn würde / daß man den König beweglich durch eine Gesandtschaft auch alle Kriegsverwandte durch Schreiben / oder sonst ersuchen ließe / einen billigen Frieden zwischen dem Reich / der Cron Spanien / dem Hauß Oesterreich / und den Holländern zu treffen / worauf der König in Frankreich und alle andere Interessirte nicht allein der Schweizer guten Willen / sondern auch so viel abnehmen könnten / daß widrigen Falls die Schweizer dem Haßstarrigen schlechte Hülffe thun / und das Reich und sonderlich die Städte nicht lassen würden / wann die Sach noch schwerer solte gemacht werden: Dergleichen Reden sie dann wolten aufkommen lassen / umb desto eher und besser den Frieden zu befördern.

Unterdeffen wolten sie noch in Ruhe stehen / auch noch keine sondere Unkosten auff Verbündungen spendiren / jedoch sich auff allem Fall gefaßt halten / ihr Interesse zu beobachten / welches darin bestehet / daß sie von der Französischen Macht nicht gar umbringeret werden möchten / wie leichtlich geschehen würde / wann der König noch das Herzogthumb Lothringen / und Niederland zusammen bekommen solte. Auch befürchtet man in der Schweiz / die Commercien in Teutschland möchten gestoecket / und der Rhein unsicher werden. Dasselbe zu verhindern / wolten sie lieber zu einem guten Frieden allerseits ratzen und helfen.

Spanische Discursen.

Ich solte dieser Nation Ehrenhalben billich eher gedacht haben: Allein ich habe meine Relation also gemacht / wie ich von einem zum andern Land gereiset bin / und habe Spanien darumb

darumb auf die Letzte geparet/ weilen es mir in Hundstagen zu warm gewesen dahin zu reisen. Aber auch kürlich zu erzehlen/ was ich in Spanien gehöret/ will ich zuorderst anzeigen/ daß das gemeine Geschred/ wie der König in Frankreich die vornehmsten Ministros mit Geld besetze/ auch in Spanien erschollen/ und verursachet/ daß daselbst schier eine Aufruhr entstanden/ auß Ursach/ daß Spanien bey diesem Krieg so gar still sitzen/ und sich der Gelegenheit nicht bedienen wollen/ Frankreich eben so unversehens anzugreifen/ wie der König das letzte mal auch in Niederland also unvermuthet angefallen wurde. Don Pignoranda wurde sonderlich darunter verzucket: Aber es wolte bey Hof ein anders vermuthet werden/ nemlich es möchte Frankreich zu diesem Mißtrauen Anlaß gegeben haben/ in Meinung dardurch eine revolta unter dem Volck anzurichten/ und mit hin zu verhindern/ daß sich Spanien nicht moviren dörfte/ wann es mit sich selbst zu thun hätte; oder es solte doch solch ein Aufstand die Consilia wider Frankreich verhindern.

Ausser Spanien hat der gemeine Mann dafür gehalten/ selbige Cron liege mit Frankreich unter der Decke: Aber die Ratio-Status und der Succurs, welchen sie den Holländern gethan/ und der Eifer/ welchen die Spanier in Mafsrict erwiesen/ bezeugen ein anders: Und wann mans beyrn Recht besitzet/ so ist dieser Krieg am meisten wider Spanien angesehen: Dann weil Holland solte darum ruinirt werden/ weil sichs legelich der Spanischen Niederlanden angenommen; so würde dadurch Spanien gleichsam auß der Societät aller Völker relegiret/ daß sich niemand mehr ihrer annehmen dörfte/ sondern diese Cron und das Yhrige dem Französischen Seig immer unterworfen seyn müßte. Daß aber Spanien noch nicht gar gebrochen/ war Ursach/ weilen der König noch minderjährig ist/ bey welchen es die Rätthe einsten schwer hätten zu verantworten gehabt/ wann sie sich zur Unzeit in Krieg mit eingelassen hätten; der Zeit sahe man stark auß den Kaiser/ wie er sich verhalten würde/ ohne welchen die Hülffe auß Spanien zu schwer fallen wolte/ dann man der Holländer nicht könnte verstrebert seyn/ daß sie nicht auß ihren Vortheil sehen/ und einen Frieden treffen möchten/ daß den Spaniern der Schwall allein auß dem Hals bliebe.

Es gehörten auch mehrere Präparatoria dazu/ als daß man sich so geschwind resolviren könnte. Man wolte zuvorn zwischen/ ob sich Holland nicht allein gnug vertheidigen könnte: Auß welchem Fall es der Spanischen Hülffe nicht von nöthen haben würde. Kame es aber so weit/ daß Holland den Kopff nicht leicht mehr auß der Schlingen würde ziehen können; Alsdann wäre es noch alle Zeit/ so man auch versichert wäre/ daß der Kaiser der Sach sich annehmen/ Schweden aber zum wenigsten Neutral bleiben wolte.

Nachdem nun Mafsrict mit solchem Gewalt angegriffen und erobert worden/ wodurch Frankreich den Spaniern den Daumen noch mehr auf das Aug gesetzt; wil ihnen fast bedenklich vorkommen/ länger still zu sitzen: Einmahl finden sie nichts gewissers zu befahren/ wann Holland verloren gehen solte/ als daß Spanien sich der Niederländischen Provinzien würde verzeihen müssen.

Ob es nun wol so bald nicht geschehen könnte: So griffe doch der Gewalt je mehr und mehr um sich/ daß wann Spanien ja etwas thun wolte/ es besser wäre anjeko sich zu resolviren, als noch länger zu warten/ biß etwan die Sach noch gefährlicher und schwerer werden möchte.

So sehr man auch Bedencken trägt/ unter wärendender Minorennität des Königs die Waffen zu ergreifen; So bedenklich und unverantwortlich befindet man die Gelegenheit zu verfaumen/ und Frankreich allzuweit einreißen zu lassen/ da man demselben am besten Abbruch thun könnte/ eben da es mit den Holländern beschästigt wäre/ welchen dann beyzussehen die Spanier sich schuldig erkennen/ weilen sie umb ihrentwillen in diesen Labormith gekommen.

Es arrivirte ein Currier nach dem andern vom Kaiserl. Hof/ und wurden derer unterschiedliche wieder dahin geschicket/ eine solche Verständnus zu befestigen/ damit der Kaiser/ und der König in Spanien sich beedersits auf einander zu verlassen hätten.

Wann dann nun der Käyser mit einer ansehnlichen Armee den Franzosen im Reich begegnet / die Holländer auch sie zur See abermals geschlagen / zu Land auch ein Corpo von 20000. Mann zusammen bringen können; So können die Spanier keine bessere Gelegenheit erwarten / sich wegen dess seither dem Preussischen Frieden erlittenen Schadens zu rächen. Zuwiderst sollte Spanien die Republic zu Genua abhalten / das es die 2000. Corsaren dem König in Frankreich nicht zuschicken möchte. Im übrigen wolte man Mesland und andere Plätze in Italien wol besetzt / und mit den Italiänern guten sicheren Frieden halten. Und gleich wie ehedessen an dreien Orten wider Spanien agirt worden / also könnte es an einem oder andern Ort / die stärkste Forga gebrauchen / und etwan / da man sichs am wenigsten verseyhet / zu Noche / oder Nanteo Volk ans Land setzen / oder aber auff Marsilien sich wenden / allwo das Volk wider den König noch schwürit. Item es möchte in Engeland / oder in West. Indien dergleichen Einfuhr / oder nur Engeland den Krieg bedrohen / wo es nicht mit Holland Fried machen wolte. Und vor allem die Straß von Gibealter müßte / herzt / und auff der See hin und wieder auff die Franzosen und Engländer der gepacert werden. Zuwiderst sollte man sich wegen der Cron Portugall recht versichern / und dann durch Catalonien in die Graffschaft Roussillon einbrechen.

In Niederland könnte Spanien alsdann mit seiner zusammen gebrachten Armee das Tempo auch beobachten / und desto eher etwas ausrichten / weil die Franzosen an so vielen Orten mit zerstreuter Macht agiren müßten. Man wolte die Schweizer auch in gutem Vernehmen erhalten / damit man Volk bey ihnen nach Nothdurfft werben könnte / woran es sonst in Spanien mangelt. Die Spanier meyneten doch nicht sicher genug bey den Nachsichigen Tractaten zu seyn. Derentwegen kommt es ihnen fast nothwendig für der jetzigen Coniuncturen sich zu bedienen. Sie sind fast zweifelhaftig gewesen / ob sich der Käyser moviren werde. Nachdem sie nun ein anders vernommen: wolten sie zugleich mit anfangen: Jedoch nur zu diesem Ende / damit ein rechter beständiger Friede stabiliret werden möchte / nach welchem es die Spanier zwar wenig gelüftet. Doch halten sie dafür / daß um ihren Willen allein der Krieg nicht länger fortgeführt würde.

Wann man auff die beschohene Promessen gieng / welche Frankreich hat thun lassen / wosern Spanien still sitzen wolte / nemlich daß sie dem jungen König die junge Königl. Princessin vermählen / und derselben auff gewisse Conditiones die neulich eroberte Plätze in Niederland / welche in dem Nachsichigen Frieden begrieffen / zum Heyrathgut mitgeben wolten: Könnte Spanien das Sitzen wol zu rathen seyn. So sind aber die Promessen nicht allezeit richtig und ungewiß / ob die Heyrat noch fortgehen werde; Darum will für sicherer angesehen werden / die Gelegenheit in Acht zu nehmen / welche nach der Zeit so leicht nicht mehr kommen würde.

Auch wolten die Spanier nicht leiden / daß der Käyser im Reich also incommodirt würde. So dann nun das Teutsche und Spanische Erz. Haus mit zusammen gesetzter Macht sich moviren; könnten sie auch verhindern / daß Holland nicht möchte bezwungen werden / einen präjudicirlichen Frieden einzugehen. Hat Frankreich vor diesem die Holländer wider Spanien defendiren heissen: So darff es sich desto weniger bekremden lassen / wann ihnen Spanien hinwieder dergleichen thut / wiewol noch dieser Unterschied hiebey ist / daß Holland von Frankreich nicht so / wie ehedessen von Spanien dependiret. Es schiene fast / Frankreich wolte dieses pro modo acquirendi Gebrauch / nemlich Unterthanen abtrünnig machen / und dann / wann sie abtrünnig worden / dieselbe sich zu unterwerfen: Wozu es aber Spanien nicht wolte kommen lassen / und eher die Matecontenten in Frankreich auffzubringen trachten / auch denen zu Noche / und anderen Reformirten gute Hüffe zu ihrer verlohrenen Freyheit zu gelangen versprechen: Auch in Italien sich zu Wasser und Land in Positur stellen / damit Frankreich nicht wisse / wie es darinn oder daran seyl / und also zu einem raisonnablen billigen Frieden desto mehr veranlaßt werde.

Beschluß.

So nun aus allen Discursen das endliche Abscheu herans genommen wird / so befindet sich daß alle Protestanten und Nationen übel mit Frankreich und Engeland zu frieden / daß sie die Ruhe der Christenheit zerstöret / und so viel Seuffzen auff sich laden. Weil nun die meiste / ja Frankreich und Engeland selbst gegen einen allgemeinen Frieden bald hätten / könne derselbe bey so beschaffenem Verfassungen auch nicht lang mehr aussen bleiben. Es möchte indessen noch ein oder andere Action fürgehen / nur zu dem Ende / damit man bessere Conditiones dadurch erlangen könnte. Der Krieg aber mag in die Länge keinen Bestand haben / weiln Frankreich der Feinde so viel bekommen / und in grosser Gefahr stünde / wann es nicht zu rechter Zeit den Frieden annehme / ehe es noch auch von den Engländern verlassen werden möchte. Weil ich nun diesen der Sachen Aufgang wol vermercket / habe ich per Posto mich wieder an alle Königlich zu Papier bringen lassen / die gute Zeitung am ersten anzubringen. Zum Vottenbrodt verlange ich anders nichts / als daß der Kaiser diese meine Relation wol aufnehmen / und nicht unwillig werden wolle / wann er sich etwan dabey getroffen findet. Ich wünsche daß Gott die friedliche Gedanken wolte vermehren / und sie zu erwünschtem Ziel bald befördern / damit ferner Blutvergießen vorbeibey / und die wehrte Christenheit wieder in Ruhe kommen möge.

